Die gutherzige
Kammermagd.

Ein Lustspiel

von drey Aufzügen;

Dem Italienischen des Herrn Goldoni
nachgeahmet.

Aufgeführet
zu Wien
auf der Kaiserl. Königl. privilegirten
Schaubühne.

Wien,
Zu finden im Kraußischen Buchladen, nächst der
Kaiserl. Königl. Burg. 1764.

Agirende Personen.

Odoardo, ein betagter Kaufmann.
Beatrice, seine zweyte Gemahlin.
Florindo, des Odoardo Sohn aus der ersten Ehe.
Lelio, der Beatrice Sohn aus ihrer vorigen Ehe.
Anselmo, ein reicher Kaufmann von Venedig.
Rosaura, dessen Tochter.
Colombine, eine Wittwe, die im Hause des Odoardo gebohren, und als eine Magd erzogen worden ist.
Hannswurst, Diener des Anselmo.
Crispin, Diener des Odoardo.
Herr Agapit, ein Notarius.
Lisette, eine Dienerin der Beatrice.
Ein Diener des Notarii, } die nicht reden.
Einige Zeugen, }

Die Vorstellung geschiehet zu Verona.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Odoardo.

Odoardo, Anselmo.

Odoardo.

Kommen sie her, Herr Anselmo! in diesem Zimmer wollen wir nach unseren Belieben reden.

Anselmo. Hier bin ich, wie sie wollen.

Odoardo. (gegen der Thür.) He! wenn meine Frau kommen möchte, so erinneret mich.

Anselmo. Wertheſter Herr Odoardo! sie demüthigen sich sehr vor ihrer Frau Gemahlin.

Odoardo. Ich muß es thun, um in dem Frieden zu leben. Was haben sie mir denn zu befehlen?

Anselmo. Ich komme von Mitleiden angetrieben zu ihnen her. Gestern Abends habe ich ihren Sohn den Herrn Florindo gesehen, er weinte so bitterlich, daß er mir das Herz rührte. Wertheſter Herr Odoardo! sie jagen ihren Sohn aus dem Hause, und lassen ihn auf solche Art leiden. Warum thun sie das? Was hat er denn begangen?

Odoardo. Er ließ uns keine gute Stunde geniessen: es gab immer was zu zanken: er schalt jedermann; und zumahl meine Frau, die Beatrice, er wollte ihr niemahls Ehrerbietung bezeigen.

Anselmo. Hören sie Herr Odoardo! ich habe das Gemüth des Herrn Florindo bey nahe kennen lernen. Jedermann saget, daß er ein gutes Herz habe. Das Uebel muß nicht von ihm herkommen. Ach! die Stiefmutter . . . Es giebt ihrer wenige, die ihren Stiefsöhnen gut sind.

Odoardo. Aber sie ist nicht unter dieser Zahl; Man könnte ja nicht mehr thun, als sie thut. Wenn man sich nur in sie zu schicken weiß, so ist sie gar zu gut.

Anselmo. So muß sie ihr Gemüth geändert haben, denn ich erinnere mich, daß der Herr Fabritio, ihr erster Mann seeliger Gedächtniß, sein Herz gegen mich öfters ausgeschüttet hat, indeme wir so gute Freunde, als wie zwey Brüder, waren. Er sagte mir, daß sie schrecklich wäre, daß sie ihn keinen Bissen mit Ruhe essen liesse; und ganz Verona bezeuget, daß sie Ursache gewesen, daß er vor Verzweiflung gestorben ist.

Odoardo. Der Herr Fabritio ware ein gallsüchtiger Mann, ich erinnere mich dessen gar wohl. Er wollte jedermann widersprechen. Meine Frau ist ein wenig empfindlich, man muß ihr also nachgeben. Ich widerspreche ihr niemahls, ich lasse sie thun und sagen, was sie will, und unter uns entstehet niemals ein Zank.

Anselmo. Auf solche Weise glaube ich es. Aber indessen ist doch der Herr Florindo ihretwegen aus dem Hause gestossen worden, und der Herr Lelio, ein Sohn ihres ersten Ehemanns, machet sich daselbst lustig, und spielet einen Herrn.

Odoardo. Das ist des Florindo eigene Schuld. Warum ist er nicht auch ein so guter Junge, wie der Lelio, über diesen kan ich mich nicht beklagen.

Anselmo. Dieser ist dumm, einfältig und plauderhaft. Doch ich bin ein ehrlicher Mann, ich will niemanden ein böses Spiel machen; Es beweget mich nur der arme Herr Florindo zum Mitleiden, und scheinet mir unmöglich, daß ein Mann ihres gleichen das Herz habe, sein Kind auf solche Art leiden zu sehen.

Odoardo. Es ist mir in der That selbst leid um ihn. Ich wollte ihn gern wieder in das Haus zurück kommen lassen; aber dermalen kan ich nicht, meine Frau ist wider ihn noch allzusehr aufgebracht. Sie läst sich bald besänftigen, und ich hoffe, daß die Sache wird verglichen werden.

Anselmo. Aber Herr Odoardo! verzeihen sie, daß ich mich in ihre Sache mische; ich thue es um ihrer Ehre willen, verschaffen sie ihm zum wenigsten einen ehrlichen und billigen Unterhalt. Wie sollte er denn samt der Magd mit sechs Thaler ein Monat leben können?

Odoardo. Mit acht Groschen des Tages, saget meine Frau, kan er leben, und muß ihm noch was überbleiben. Aber zu was hat er die Magd nöthig? Colombine ist in meinem Hause geboren worden, sie hat sich daselbst verheyrathet, und ist auch Wittwe ge-

worden; Warum ist sie zu ihm gegangen? O wenn sie wüsten, wie sehr es mich verdrüsset, Colombine habe ich, wie meine Tochter, geliebet, und nunmehr verläst sie mich, um bey ihm zu bleiben.

Anselmo. Ich habe ihm auch deswegen zugeredet, und er würde sich auch anderst entschliessen, allein, Colombine saget, daß sie mit dem Florindo so zu sagen, gebohren, und mit eben derselben Muttermilch gesäuget worden; daß sie ihm so gut ist, als ihrem eigenen Bruder, und daß sie bey ihm bleiben will, wenn sie auch nichts, als das trockene Brod zu essen haben würde.

Odoardo. Das ist eben, was meine Frau saget: sie sind beyde einander allzugut; sie plauderten immer miteinander, sie hatten immer Geheimnisse, und redeten böse von ihr. Ich muste ihn aus Verzweifelung fortschicken.

Anselmo. Aber sollte wohl eine Magd zärtlicher seyn, als ein Vater? Herr Odoardo! nehmen sie ihren Sohn doch wieder in das Haus.

Odoardo. Es soll geschehen; ich werde mit meiner Frau reden, und will sehen ; ; ;

Anselmo. Ich will morgen herkommen, indessen hat er gesagt, daß er ein paar Strümpfe, und ein paar Schuhe vonnöthen hätte. Er hat die sechs Thaler, die sie ihm gegeben, bereits verzehret, und läst sie also um ein wenig Geld bitten. Ein so wohlhabender Mann, wie sie sind, wird ja seinem Sohne nicht ein paar Zeckine versagen?

Odoardo. Ich werde ihms geben.

Anselmo. Geben sie mirs! ich will ihms bringen.

Odoar=

Odoardo. Ich will sogleich zu meiner Frau gehen. sie hat die Schlüssel zu allem. Ich will zwey Zeckine von ihr begehren.

Anselmo. Gut! sie sind ein vortreflicher Mann!

Odoardo. O in der That, ich bin zufrieden; Ich denke auf nichts, sie thut alles.

Anselmo. O wie weit besser würden sie gethan haben, wenn sie nicht mehr geheyrathet hätten.

Odoardo. Ich bin ihnen verbunden. Ich würde besser gethan haben? Ich bin allzeit gewohnet gewesen, in Gesellschaft zu leben. Ich konnte nicht ohne Frau seyn. Es ist noch viel, daß mich Beatrice genommen hat; dann sie konnte wohl meine Tochter seyn. Und glauben sie mir, sie ist mir wahrhaftig gut. Wenn ich ihnen alles sagen könnte ; ; ; Ach mein Herr Anselmo! sie würden besser thun, wenn sie sich auch verheyratheten.

Anselmo. Ich habe eine Tochter zu verheyrathen, und ich glaube, daß diejenigen, welche Kinder haben, klüger handeln, wenn sie Wittwer bleiben.

Zweyter Auftritt.

Beatriee, und die Vorigen.

(Beatrice gegen die Thür.)

Ey! Es ist nicht vonnöthen, mich anzumelden.

Anselmo. (zu Beatrice.) Unterthäniger Diener!

Beatrice. Ihre Dienerin. O sehen sie doch! der artige Bediente wollte nicht, daß ich hereingienge, ohne ihnen davon Nachricht zu geben. (zu Odoardo.)

Anselmo. (zur Beatrice.) Das hat ihm der Herr Odoardo befohlen.

Odoardo. Ach! Ist es nicht wahr, habe ich dem Bedienten nicht gesaget, wenn die Frau kömmt, so soll er sie hereingehen lassen? (zum Anselmo.)

Anselmo. Ja, mein Herr! Was sie wollen (vor sich.) der fürchtet sich vor seiner Frau, daß er zittert.

Beatrice. Der Herr Anselmo beehret uns mit seiner Gegenwart. Wollen sie mit Chocolate bedienet werden?

Anselmo. Ich danke ihnen. Ich nehme keine Choccolate. Ich bleibe bey der alten Gewohnheit, und trinke alle Morgen meinen Malvasier.

Beatrice. Und mein Herr hier nimmt alle Morgen seine Suppe, und trinket seinen Cypernwein. Es ist mir daran gelegen, daß ich meinen Alten erhalte; ich würde ihn nicht um einen König vertauschen.

Odoardo. O wertheste Beatrice! der Himmel seegne euch! Herr Anselmo! hören sie diese entzückende Ausdrücke! heyrathen sie doch!

Anselmo. Wenn ich versichert wäre, daß ich eine so gute Frau fände, wie die ihrige ist, so würde ichs vielleicht thun.

Beatrice. O Herr Anselmo! sie erweisen mir allzuviel Ehre.

Anselmo. Madame Beatrice! indem sie eine so bescheidene und kluge Frau, und ihrem Herrn so gut sind; so thun sie eine That, die ihnen anständig ist; machen sie! daß Florindo wieder in das Haus komme.

Beatrice. Florindo sollte wieder in das Haus kommen?

men? Wenn er bey einer Thür hereingehet, so gehe ich bey der andern hinaus.

Odoardo. Nein, mein Leben! fürchtet nicht . . .

Anselmo. Was hat er denn gethan?

Beatrice. Er hat mir tausend Verdrüßlichkeiten, tausend Grobheiten angethan. Er ist ein boßhafter, vermessener, stolzer Bursche, ich habe ihn mehr, als eine Mutter geliebt, und der Undankbare hat mir das Gute mit Bösen vergolten. Ist es nicht wahr, mein Kind? (zu Odoardo.)

Odoardo. Ja, es ist lauter Wahrheit. Habe ich es ihnen nicht gesagt? (zum Anselmo.)

Anselmo. Nun, wir wollen alle diese Dinge erläutern, und sehen, ob sich die Sache nicht vergleichen läßt: sagen sie, Herr Odoardo! in was bestehen seine Fehler?

Odoardo. Ich gestehe ihnen, daß ich trachte, mir gewisse Dinge aus dem Sinn zu schlagen, um mir keine Unruhe zu machen. Er hat so viele begangen, daß ich ihn habe fortjagen müssen.

Anselmo. Ey hat er ihnen so viel gethan? Aber, wenn sie sich dessen nicht mehr erinneren, so müssen es wohl Kleinigkeiten seyn.

Beatrice. Ja, Kleinigkeiten? Erinneret ihr euch nicht, wie er sich unterstanden hat, mich in eurer Gegenwart zu quälen, und wie er meinem Sohne, dem Lelio eine Maulschelle geben wollte.

Odoardo. Ja, es ist wahr, es ware damals, als ihn der Lelio mit der Faust schlug?

Beatrice. Ey nein: nein: Er hat ihm nur gedrohet, und der Florindo hat sich unterstanden, gegen ihn die

Hand aufzuheben; wie wollet ihr behaupten, daß ihn Felip geschlagen habe, da ihr schon so alt seyd, daß ihr ohne Brillen nicht sehen könnet?

Odoardo. Es dünket mich wohl, daß er ihn mit der Faust zum Kopfe geschlagen habe; aber es ist auch wahr, daß ich nicht gut sehe.

Beatrice. Und wie er mir gesagt hat, daß ich in das Haus gekommen bin, um das Seinige zu verzehren ‒ ‒ und wie er euch wegen dieser Heyrath Vorwürfe gemacht hat?

Odoardo. Ach der Schlingel! Ja, ich erinnere mich: hören sie die schöne Dinge, Herr Anselmo, ich habe es ihnen zuvor gesagt, daß es nicht seyn kan.

Anselmo. Aber das sind lauter Dinge, an denen nichts gelegen ist.

Beatrice. Und hernach die saubere Colombine, die er in seinen Schutz nimmt ‒ ‒ und ihrer beyder Einträchtigkeit wider mich ‒ ‒ genug: Es hat ein Ende.

Anselmo. Die Colombine ist nur eine Magd; diese kan man wohl fortjagen lassen.

Beatrice. Was wollen sie wetten, daß sie Florindo gar heyrathet? Aber thue ers nur, wenn er will; es wird desto schlimmer für ihn seyn.

Anselmo. Aber erlauben sie, damit diese Unordnung nicht erfolge, würde es ja besser seyn, ihn wieder in das Haus zu nehmen.

Beatrice. In das Haus gewiß nicht. Ich sage es noch einmal: kommt er herein, so gehe ich hinaus. Wenn ich meinem Gemahl nicht so gut wäre, so würde ich schon zehenmal davon gegangen seyn.

Odoardo. Arme Beatrice! ich bedaure euch.

Beatrice. Ich wundere mich über sie, Herr Anselmo! daß sie herkommen mögen, um mich zu beunruhigen.

Odoardo. (zu Anselmo.) Werthester Freund! ich bitte sie, nicht mehr davon zu reden.

Anselmo. Ich kan nichts dawider sagen; ich rede aus Eifer für ihre Ehre, und als ein guter Freund. Wollen sie nicht? Gedult! schicken sie ihm zum wenigsten die zwey Zeckine.

Odoardo. O ja Beatrice! gebet dem Herrn Anselmo zwey Zeckine: Florindo hat Schuhe und Strümpfe vonnöthen.

Beatrice. Ich wundere mich über euch. Wollet ihr euch wegen eures Sohns ins Verderben stürzen? Sechs Thaler monatlich sind noch zu viel. Die Einkünfte ertragen dieses nicht. Man muß die Schulden und Auszügel bezahlen; es ist kein Geld da, mein Herr Anselmo! sorgen sie für ihre Sachen, und geben sie nicht in andern Häusern einen Advocaten ab.

Anselmo. Gut, ich werde ihnen in ihrem Hause keine Ungelegenheit mehr machen, aber ich sage ihnen, daß dieses eine Ungerechtigkeit, und Grausamkeit ist, und daß ich aus Freundschaft und Mitleiden hergekommen bin. Doch da sie mir so unhöflich begegnen, mag es wohl seyn, daß ichs ihnen noch entgelten lasse.

Beatrice. Auf was für eine Art?

Anselmo. Ich sage weiter nicht. Ihr Diener, Herr Odoardo! lassen sie sich ihren theuren Schatz gefallen. (und gehet ab.)

Beatrice. Ach du verwünschter Alter! Mir untersteht sich der Vermessene das zu sagen?

Odoardo. Stille! um des Himmels willen, zürnet euch nicht!

Beatrice. Lasset mich gehen! Er will mirs entgelten lassen?

Odoardo. Nun, wenn ihr mir gut seyd; ich bin da euer Odoardo.

Beatrice. Daß dich der Henker hole!

Odoardo. Gedult! Sie ist zornig; man muß sie gehen lassen (er nähert sich der Thür.)

Beatrice. Er soll mirs gewiß büssen; wer weiß, was er im Sinne hat.

Odoardo. Beatrice! meine theuerste Gemahlin! (von weitem.)

Beatrice. Wenn ihr mich nicht gehen lasset ... (zornig.)

Odoardo. Stille! .. Lebet wohl! (und gehet seufzend ab.)

Dritter Auftritt.

Beatrice allein.

Beatrice.

Der Anselmo wäre im Stande meinen Mann aufzubringen. Er ist ein guter Lappe; er thut, was ich will, und ich wollte nicht, daß sie mir ihn verderbeten. Den Florindo will ich nicht im Hause haben;

ben; ich muß besorgt seyn, daß ich den Lelio glücklich mache; und wenn der Alte stirbt, solle dieser nur allein im Hause seyn. Auf solche Art habe ich ein günstiges Testament für ihn zu hoffen; der Anselmo will sich in meine Händel mischen? Ich will ihm schon zu vor kommen.

Vierter Auftritt.

Lelio, und Beatrice.

Lelio.

Frau Mutter! der Herr Vater schicket mich her, um zu sehen, ob sie noch zornig sind? Wider wen sind sie denn aufgebracht?

Beatrice. Wider den unartigen Anselmo. Er ist hergekommen, um dem Florindo das Wort zu reden, und hat mir einige Grobheiten vorgesaget.

Lelio. Es ist mir sehr leid.

Beatrice. Gehe, mein Sohn! gehe, suche den Alten auf, und sage ihm, daß er sich bescheiden aufführen solle. Wenn er sich aber widersetzet, so drohe ihm aufs schärfeste.

Lelio. Wertheste Frau Mutter! es ist mir leid, daß ich mit dem Herrn Anselmo nicht werde zanken können, dann er hat eine schöne Tochter, die mir ungemein wohl gefällt.

Beatrice. Es giebt ja Mädeln genug; lasse dich doch nicht ein mit diesen Leuten.

Le-

Lelio. Sie hat aber ein grosses Heyrathgut, ihr Vater ist reich, sie ist die einzige Tochter, und diese wäre für mich der beste Handel von der Welt.

Beatrice. Der Anselmo hat mit mir angebunden, und ich gestehe, daß ich ihn alsdann geschmähet habe; Er wird also meinen Sohn nicht zum Schwiegersöhne haben wollen.

Lelio. Was den Herrn Anselmo belanget, verbinde ich mich, ihn durch meine Worte, und durch meine Artigkeiten zu überreden, und wenn mir sodann die Tochter gut ist, so bin ich glüklich.

Beatrice. Mit was für einem Grunde kanst du sagen, daß sie dir gut ist? hast du sie gesprochen?

Lelio. Ich bin dessen versichert; Ich habe sie gesprochen, und sie hat mich gesprochen; Ich habe ihr gesagt, und sie hat mir gesagt ; ; Et cætera.

Beatrice. Mein Sohn! du schmeichelst dir selbst gar leicht. Es würde nicht das erstemal seyn, daß du dich allein verliebt hättest. Du hast mit den Mädeln schlechtes Glück, und du hast mich schon öfter in böse Händel verwickelt.

Lelio. Ich will ihnen nur die ganze Geschichte erzehlen, und sie werden sehen, Frau Mutter! ob ich Ursach habe so zu reden. Als ich vor sechs Tagen über die Strasse gieng, sah ich eine Person, die mir ruckwärts was Gutes zu seyn schien. Ich lief vor ihr vorbey, und kehrte mich um, sie bedeckte aber das Gesicht mit dem Zendal. Ich dachte gleich, das wäre eine, die mir gefallen will. Ich blieb also stehen, und indem sie vor mir vorbey gieng, that ich einen Seufzer;

zer: und was glauben sie wohl? sie fieng an zu lachen. Daraus schloß ich, daß sie eine Neigung für mich hätte. Ich gieng einige Schritte hinter ihr nach, indem ich immer zweifelte, ob sie mir gut wäre oder nicht? Ich ward aber hernach versichert, daß sie mir gut ist. Die Magd hatte sich zweymal umgekehrt, um zu sehen, ob ich ihr nachfolgte: Sie sagte es der Frau, und sie lachten beyde vor Freuden. Ich wuste nicht, wer sie wäre, bis die Magd in dem Hause des Herrn Anselmo die Thür öfnete. Ich eilte dahin, und kam eben den Augenblick an, da die Thür vor meiner Nase zugeschlossen. Das ist wohl eine grosse Eingezogenheit, sagte ich bey mir selbst. Allein die Liebe läst sich nicht verbergen; Sie lief sogleich zum Fenster, um mir aufzuwarten. Als ich sie sahe, nahme ich den Hut ab, und sie fieng an so heftig zu lachen, daß ich selbst mitlachen muste. Sie begab sich zwar damals zurück; aber ich gehe sieben oder acht mal des Tages bey ihr vorbey: so oft wir einander sehen, lachet sie allemal, machet zärtliche Gebärden, schüttelt den Kopf, redet mit der Magd, indem sie mich anschauet; und zeiget mich ihren Nachbarinnen. Mit einem Wort: sie ist sterblich in mich verliebt.

Beatrice. Das ist ein schöner Grund zu sagen, daß sie in dich verliebt ist; Ich glaube vielmehr = =

Fünfter Auftritt.

Lisette, und die Vorigen.

Lisette.

Madame Beatrice! was ist denn dem Herrn geschehen, daß er weinet, und sich mit Fäusten zum Kopfe schlägt?

Beatrice. (O wehe mir! er ist ausser sich, weil ich mit ihm zürne. Er ist schon alt, die Leidenschaft könnte ihn ums Leben bringen. Er hat auch noch kein Testament gemacht : : geschwind, geschwind : :) (sie ist im Begriffe abzugehen.)

Lelio. Ich versichere sie, Frau Mutter! daß sie mir gut ist : : :

Beatrice. Ja, ja du Einfalt! wir werden schon davon reden. (und ab.)

Lisette. (Nachdeme sich mein Herr wieder verheyrathet, hat er seinen Verstand gar verlohren) und auch ab.

Lelio. Wenn ich sie damals gekannt hätte, als ich sie auf der Strasse antraf, so würde die Sache schon richtig seyn. Ich würde ihr einige schöne Worte gesagt, und der Magd ein Paar Zeckine in die Hand gedrücket haben, so wäre der Handel nach Wunsch angegangen. Die verwünschte Zendal bringen mich in Verzweiflung: Man weiß niemals, ob ein Mädel schön, oder heßlich ist. Die Schönen bedecken sich aus Eingezogenheit, die Heßlichen aus Schamhaftigkeit, die Jungen aus Zärtlichkeit, und die Alten aus Verzweiflung. (und ab.)

Sechster Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Florindo.

Colombine, die einen Strumpf zu Ende bringet.

Colombine.

Dieser ist auch fertig. Ich hatte keine Strümpfe mehr zu wechseln: wohl gut, daß mir dieser wenige Zwirn noch übergeblieben ist, welchen mir meine seelige Frau geschenket hat; Wohin sind dieselben Zeiten gekommen? Allein ich habe mein Wort gegeben, ich muß mich darnach schicken: und es gereüet mich keineswegs. Der arme Herr Florindo! ich bin ihm so gut, als meinem eigenen Bruder. Meine Mutter hat ihn mit mir zugleich gesäuget: wir sind miteinander erzogen worden; und ich habe ein gutes Herz, wenn ich mich um eine Person annehme, so würde ich alles thun, um ihr zu helfen. Der Arme ist aus dem Hause gestossen worden, und warum? wegen der Stiefmutter, welche einen groß- und ungeschickten Sohn hat; sie möchte den Stiefsohn schinden, damit sie diesem die Haut verdoppeln könnte. Er bekam sechs Thaler auf einen Monat, und nach drey Wochen war er schon so zerrissen und elend, daß man ihn nicht mehr kennete; wenn ich nicht zu ihm gekommen wäre, würde er vollends in Noth und Verzweiflung gerathen seyn. Geduld! ich will gerne leiden, damit ich ihn nicht verderben sehe; und wenn sich gleich eine geitzige Stiefmutter, ein thörichter Vater, und ein dummer

Stiefbruder wider ihn verschwören, so hilft und tröstet ihn eine gutherzige, treue, geduldige und zärtliche Magd.

Siebenter Auftritt.

Florindo, und Colombine.

Florindo.

Ach Colombine! ich muß verzweifeln.

Colombine. Ey fassen sie Muth! was nützet die Verzweiflung, was ist denn geschehen?

Florindo. Ich habe den Herrn Anselmo gesprochen, wie sie mir gerathen hat; er hat mich sehr bedauret, und die Sorge auf sich genommen, mit meinem Vater zu reden.

Colombine. Und dieser wird sie nicht im Hause haben wollen, das kan ich mir wohl vorstellen.

Florindo. Wegen meiner Stiefmutter, und ich muß indessen so leiden.

Colombine. Geben sie sich zufrieden, Herr Florindo! wir werden schon ein Mittel finden. Diese Sachen lassen sich nicht auf einmal ausmachen. Für jetzt habe ich ihnen nur gesagt, daß sie trachten sollen, durch den Herrn Anselmo eine Hülfe an Geld zu erlangen, welches sie so sehr vonnöthen haben.

Florindo. Und auch dieses versaget er mir; O mich Unglückseeligen! Ich weiß mir nicht zu rathen. Ich habe keinen Pfenning. Und sie, arme Frau, hat auch

das Beste versetzet, was sie hatte. Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen solle; es sind noch zehen Tage bis zum Ende des Monats: und er versaget mir die Hülfe? Colombine! sie bedaure ich. Ich weiß heute nicht, wie wir den Hunger stillen sollen.

Colombine. Stille! stille! verlassen sie sich auf mich! wir wollen lustig seyn, und an keine Traurigkeit denken. Sehen sie! ich habe die Strümpfe fertig gemachet, diese will ich verkauffen, und so werden wir zu essen haben; Es gehöret noch mehr dazu, als dieses, daß ich den Muth sollte sinken lassen. Seyen sie standhaft! so lange ich lebe, sorgen sie nichts.

Florindo. O Himmel! Colombine! ihre Liebe, ihre Güte rühret mich so sehr, daß ich weinen muß. Ich soll sie meinetwegen von allen beraubet sehen? (weinend.)

Colombine. Das sind Schwachheiten. Wenn ich ihnen aber sage ... daß ich .. (schlukzend) O genug! lassen sie uns lustig seyn. Diese Strümpfe nützen mir nichts: sie sind allzu eng, kurz, und fein für mich; ich wollte sie ohne dies weggeben, ich will sie also verkauffen. Sie werden mir einmal alles noch bezahlen.

Florindo. Wenn mein Vater stirbt ...

Colombine. Ey ich bin nicht Willens, ihnen was zu schenken: Wissen sie es? Ich will meine Besoldung bis auf einen Pfenning haben.

Florindo. Aber indessen, arme Colombine! ...

Colombine. Ey indessen, indessen ... können sie mich

mich sonst mit nichts bezahlen, als mit Seufzern, Klagen, und Zähern? Ich will, daß sie lustig seyen, wenn sie verlangen, daß ich nicht von ihnen weggehe; Ich mag nicht für Traurigkeit sterben, ich will arbeiten, verkauffen, versetzen, und mich bemühen; aber seyen sie lustig! wir sind noch nicht gestorben. Fürchten sie sich nicht, und fassen sie Muth! ich will die Strümpfe verkauffen, und dafür was Gutes einkauffen: wenn ich sodann nach Hause komme, wollen wir im Frieden essen zu Trotz denen, welche es uns nicht gönnen. Das ist der gröste Schimpf, den sie ihren Feinden anthun können; wenn sie mit Standhaftigkeit leiden, mit Gleichgiltigkeit lachen, und ihnen zeigen, daß sie ohne dieselben leben können. (gehet ab.)

Achter Auftritt.

Florindo, hernach Crispin.

Florindo.

O Theureste Colombine! der Himmel hat dich mir zum einzigen Troste in meinem Unglücke gegeben; Ach grausamer Vater! spiegle dich an diesem gutherzigen Weibe, und schäme dich! daß eine Magd das Mitleiden gegen ihren Herrn hat, welches du gegen deinen Sohn nicht hegest.

Crispin (von innen.) Ist wer zu Hause? Darf man hineingehen?

Flo-

Florindo. Das ist der Diener meines Vaters. Was wird er wollen? Komme nur herein.

Crispin. Unterthäniger Diener! ist die Colombine nicht da?

Florindo. Sie ist nicht zu Hause; aber was machet mein Vater?

Crispin. Der arme Mann hat vor kurzem geweinet; seine Frau zürnte mit ihm; aber jetzt sind sie schon wieder lustig, sie lachen, scherzen, und thun miteinander wie Eheleute von funfzehen Jahren.

Florindo. Sie kennet die Schwachheit des kindischen Alten, und lenket ihn nach ihrem Willen.

Crispin. Sie waren im Zimmer, und haben mich um einen Notarium geschicket.

Florindo. Wie? Sie haben dich um einen Notarium geschicket? Wollen sie etwann meinem Vater ein Testament machen lassen?

Crispin. Es dünket mich, daß ich das Wort Testament von der Frau habe sagen hören.

Florindo. (O mich Unglückseeligen! sie wird meinen Vater verführen, daß er mir alles entziehet) sage mir doch alles, was du gehöret hast.

Crispin. Ich weiß wahrhaftig nicht so genau, wie die Reden auf einander gegangen sind. Aber die Frau kam, als der Herr weinte. Ich habe die Frau nicht verstanden, aber ich habe gesehen, daß sie ihn wieder aufgeräumt machte. Sie redeten leise, und es schien, daß sie zankten, aber hernach sagten sie mir auf einmal ganz frölich, und zufrieden; ich sollte den Notarium ruffen.

Florindo. (Ich verstehe es. Sie hat ihn zur rechten Zeit gefangen, und läßt ihn ein Testament machen. Wie kan ich doch dieser Unordnung abhelfen?) Hast du den Notarium angetroffen?

Crispin. Nein, ich habe ihn nicht angetroffen, sondern nur die Post hinterlassen, daß sie ihn zum Herrn Odoardo schicken sollen, wenn er nach Hause kömmt.

Florindo. Und wer ist der Notarius, bey dem du gewesen bist?

Crispin. Es ist der Herr Agapist von etcätera.

Florindo. Wo wird wohl die Colombine seyn?

Crispin. Ich möchte sie auch wissen; ich hätte ihr eine geräucherte Schunke zu geben.

Florindo. Die wirst du meinem Vater gestohlen haben.

Crispin. Alle zwacken, so zwacke ich auch.

Florindo. Und ich muß leiden, und habe nicht einmal den nöthigen Lebens Unterhalt.

Crispin. Wenn sie befehlen? , , , (er bietet ihm den Schunken an.)

Florindo. Du bist ein Schelm, man muß nicht stehlen.

Crispin. Ich gestehe ihnen, daß ich sie auch nicht gestohlen habe, sondern der Herr Lelio hat einen Korb voll gezwacket, und hat mir diese davon geschenket, weil ich ihm dabey geleuchtet habe.

Florindo. Dieser Nichtswürdige richtet mein väterliches Erbgut zu Grunde; ach daß ich doch Colombinen zu finden wüßte.

Crispin. Ich möchte sie selbst gern sehen; Ich bin ihr gut, und bin auch Willens die Thorheit zu begehen, sie zu heyrathen.

Florindo. Du närrischer dummer Esel! du könntest zufrieden seyn, wenn du ein solches Glück hättest: du bist es aber nicht werth; Colombine verdienet eine bessere Versorgung. Ich kenne sie, ich weiß den Werth ihres Verstandes, und ihres guten Herzens; packe dich du Tölpel! du bist unwürdig, sie zu erhalten. (und gehet ab.)

Crispin. Ich verstehe es. Er will sie für sich haben: Aber wir werden doch davon reden. (Und gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Anselmo.

Colombine und Hannswurst.

Hannswurst.

Was für ein günstiger Wind die Frau Colombine daherführe?

Colombine (fragt) Ob die Mademoiselle Rosaura zu Hause seye? Sie hätte da ein paar Strümpf, sie wollte sehen, ob sie sie nicht kauffen möchte?

Hannswurst. Ja, sie wäre zu Hause, will es ihr gleich sagen, er bilde sich wohl ein, die Frau Colombine werde die Strümpfe verkauffen, damit sie zu essen bekämen.

Colombine. Was Hannswurst gedenke? Sie wäre, dem Himmel sey Dank! bey einem Herrn, der sie keine Noth leiden liesse. Sie verkauffe sie, weil ihr Herr ihr ein paar seidene geschenket habe.

Hannswurst. Seidene habe er ihr geschenket? die würden schon alt, und ziemlich abgeflicket worden seyn, seit dem, als seine Frau Mutter noch lebte.

Colombine. Hannswurst solle ihr verzeihen, sie möchten alt oder neu seyn, das gienge ihme nichts an.

Hannswurst. Er bitte sie um Vergebung; Er habe ihre Person allezeit hochgeachtet; soll also wissen, daß (da sie noch ledig ware) er einige Neigung auf sie gehabt habe; Als sie aber ihre Herrschaft in ihrem Hause habe verheyrathen wollen, zuckte er die Achseln, und schwieg stille. Nachdeme sie nun Wittwe geworden seye, erwachte in ihm wieder das vorige Verlangen, und er würde ihr bey nahe die zweyte Verbindung angebotten haben, wenn ihn nicht ein gewisses Bedenken davon abgehalten hätte.

Colombine. Der Herr Hannswurst rede recht artig. Es scheine, daß sie ihn bitten sollte, sie zu heyrathen, sie seye eine Wittwe, aber noch nicht alt; sie wäre zwar nicht schön, aber man solle ihr glauben, wenn sie einen Mann haben wollte, würde sie einen finden.

Hannswurst. Das wollte er gerne glauben, und er habe ihr aus gutem Herzen seine Meinung gesagt; er seye auch aus der Zahl derjenigen, die sie haben möchten. Und vielleicht habe sonst keiner ein so grosses Verlangen, als wie er. Aber genug! ; ; er wolle sonst nichts sagen.

Colombine. Was für ein Bedenken nun Hannswurst denn hätte, wenn sie im Ernste von einer Heyrath handelten?

Hannswurst. Es wäre überflüßig davon zu reden, sie dächte nicht an ihn, und würde nur zornig werden, wenn er redete.

Colombine. Er könne ihr nicht in das Herz sehen, daß er sie so unbillig halten sollte, soll nur reden, so werde sie ihm antworten.

Hannswurst. Nun wohlan! er seye ein Mensch, der aufrichtig rede; er seye ihr gut, und möchte sie zur Frau haben, aber daß sie allein bey einem jungen Herrn bliebe, das seye eine Sache, die ihme nicht gefiele, und die gar nicht gut stünde.

Colombine. Sie bliebe fürwahr selbst nicht gerne da, aber der Herr Odoardo habe ihr ihn anbefolen, und sie leide auf eine kurze Zeit dem Alten zu gefallen.

Hannswurst. Wie! dem Alten zu gefallen, der ihn aus dem Hause gejaget habe?

Colombine. Ey wohl! Er seye nicht recht in der Sache unterrichtet, das seye nur eine Verstellung, um der Stiefmutter Verdruß zu machen, ja sie möchten eben jetzt, daß der Herr Florindo wieder ins Haus käme, aber er wolle ihnen zum Trotze nicht gehen.

Hannswurst. Die Leute redeten aber nicht so, und die Frau Colombine mache sich verdächtig, indeme sie sich bey diesem jungen Menschen allein im Hause aufhielte.

Colombine. Wer den Florindo kennet, der könne

nichts Arges denken. Er seye die Unschuld selbst, er könne kein Frauenzimmer anschauen.

Hannswurst. Das seye unvergleichlich. Er könne kein Frauenzimmer anschauen, und ihr Mädel im Hause habe ihm vertrauet, daß er den ganzen Tag ihre Jungfer am Fenster betrachte.

Colombine. Ob das wahr seye? Ey sie glaube, er würde aus weit anderen Ursachen am Fenster stehen. Was denn aber ihre Jungfer dazu sage?

Hannswurst. Es scheine auch, daß es ihr angenehm seye, er gefalle ihr nicht übel.

Colombine. Der Herr Anselmo würde sie aber recht gut versorgen wollen?

Hannswurst. Ohne Zweifel, diesem Ausgerissenen würde er sie wohl nicht geben.

Colombine. Was Ausgerissenen? ihr Herr seye von einem reichen und guten Hause, und gehe ihm nichts ab; sie wundere sich wohl über ihn.

Hannswurst. Nun, nun! Sie solle sich nicht zürnen. Man erkenne immer mehr, daß sie für ihn eine wenige Neigung habe.

Colombine. Sie seye ein ehrliches Weib. Er solle sie dann jetzt bey der Jungfer Rosaura anmelden, oder sie gehe fort.

Hannswurst. Er wolle sie gleich anmelden; Frau Colombine solle ihms nicht übel nehmen, er rede so, weil er ihr gut seye.

Colombine. Er solle aber vor ihrem Herrn Ehrerbietung haben.

Hannswurst. Es brauche nichts weiter, er rede

nichts

nichts mehr (er wollte seinen Kopf verwetten, wenn es zwischen ihnen noch nicht richtig seye, so würde es bald richtig werden.) (und ab.)

Zehenter Auftritt.

Colombine, hernach Rosaura.

Colombine.

Das wäre ein guter Handel für meinen Herrn. Aber wie mag ich mirs doch einbilden? Wer würde es wagen, ihn in dem Stande zu nehmen, in dem er sich befindet? Ich bemühe mich, seine Ehre zu retten; aber die Leute reden dennoch von ihm, und wissen alles.

Rosaura. Wer verlanget mich?

Colombine. Unterthänige Dienerin. Ich bin gekommen, um zu sehen, ob ihnen nicht etwann ein Paar feine Strümpfe von Zwirne belieben möchten?

Rosaura. Ich habe keine vonnöthen, aber wenn sie mir gefallen, will ich sie dennoch kauffen.

Colombine. Sie sind gewiß von den besten: und wenn sie es nicht wären, würde ich sie ihnen nicht anbieten. (sie giebt ihr die Strümpfe zu sehen.)

Rosaura. Wie viel verlanget sie dafür?

Colombine. Der Zwirn kostet zwey Gulden. Was ich für die Arbeit verdienet habe, das mögen sie nach ihren Belieben schätzen.

Rosaura. Ich verstehe mich nicht viel darauf. Ist sie zufrieden, wenn ich sie sehen lasse?

Co-

Colombine. Ja, sie erweisen mir einen Gefallen.

Rosaura. (ruffet) Hannswurst!

Eilfter Auftritt.

Hannswurst, und die Vorigen.

Hannswurst.

Was befehlen sie Mademoiselle Rosaura?

Rosaura. Gehe zu der Haushälterin, und sage ihr, sie solle mir den Gefallen thun, diese Strümpfe ansehen, und mir sagen lassen, was sie wohl werth seyn möchten?

Hannswurst. Ich werde sie gleich bedienen. Ich meines Theils schätzte sie für zehen Zeckine.

Rosaura. O das wäre eine Thorheit!

Hannswurst. Ich sehe nicht auf die Strümpfe, sondern ich schätze den Werth der Hände, die sie gemacht haben. (und mit denen Strümpfen ab.)

Colombine. Der Hannswurst ist ein kurzweiliger Mensch.

Rosaura. Er saget mir immer alles Gutes von ihr. Setze sie sich nieder. (Rosaura setzet sich.)

Colombine. O nein Mademoiselle, ich kan schon stehen.

Rosaura. Setze sie sich ohne Bedenken.

Colombine. Ich gehorsame ihnen. (sie setzet sich auch.)

Rosaura. Sie ist die Magd des Herrn Florindo?

Colombine. Ja, ich bin die Magd dieses liebenswürdigen Herrn. Ich schwöre ihnen als ein ehrliches Weib, und will mir die Nase abschneiden lassen, wenn es sonst ein so gutes Geschöpfe auf der Welt giebt, als er ist; er zanket niemals, er ist mit allem zufrieden, es mag gut oder schlecht gethan seyn. Er ist kein Spieler, kein Trinker, machet keine Gesellschaft mit jungen Leuten: Ach ich sage ihnen, er ist ein Wunderwerk der Natur. Glückseelig das Frauenzimmer, welches einen solchen Mann bekommen wird.

Rosaura. Will er sich verheyrathen?

Colombine. Er wird es wohl thun müssen. Er ist der einzige Sohn, sein Vater ist alt, und hat jährlich vier oder fünf tausend Thaler Einkünfte. Man kan ja den Stamm nicht verlöschen lassen.

Rosaura. Aber warum hat er denn seinen Sohn aus dem Hause gestossen?

Colombine. O man kan wohl nicht sagen, daß er ihn aus dem Hause gestossen habe; der Jüngling will heyrathen, die Stiefmutter will allein seyn, er saget, wenn ich im Hause bin, richte ich nichts aus. Aber sie wissen wohl Mademoiselle! man thut manchmal was aus Eigensinne. Im übrigen ist der Herr Florindo der Augapfel seines Vaters.

Rosaura. Man saget mir aber, daß ihm der Herr Odoardo sehr wenig zu seinem Unterhalte gibt.

Colombine. Ja, es ist wahr; aber er thut es eben darum, damit er nach Hause gehen sollte.

Rosaura. Warum gehet er denn nicht? Wenn er so gut ist, wie sie saget, so sollte er sich ja in den Willen seines Vaters ergeben.

Colombine. Ach er würde es auch thun: aber ich weiß selbst nicht, was ihn zurück hält ... Aber ... endlich ... genug, ich kan jetzt nicht mehr sagen.

Rosaura. O ja, wenn ichs etwann erriethe!

Colombine. Niemand würde es besser errathen können, als eben sie.

Rosaura. Er ist gerne diesem Hause gegenüber, ist es nicht wahr?

Colombine. O unvergleichlich, ich glaube, daß wir einander verstehen. Diese Fenster, oder vielmehr diese Zimmer sind sein Vergnügen.

Rosaura. Komme sie her! es höret uns niemand. (sie nähern sich einander.) ist er verliebt?

Colombine. Ja, aber stille!

Rosaura. Ich habe es schon wahrgenommen.

Colombine. Er wollte es ihnen schon sagen, und trauete sich nicht. Aber es wird nicht lange mehr anstehen, daß er es ihnen sagen wird.

Rosaura. Aber sie sagen mir Dinge, die sie nicht sagen sollte. Wenn er in sie verliebt ist, was gehet denn das mich an?

Colombine. In mich verliebt? o was denken sie doch? in mich? (sie wendet sich ein wenig auf die Seite.) Sagen sie denn nicht? ... daß sie es schon wahrgenommen?

Rosaura. Was habe ich wahrgenommen? erkläre sie sich doch:

Colombine. Wertheste Mademoiselle Rosaura! haben sie die Gnade, mir diese Erklärung zu erlassen; Ich wollte; daß ich gar nicht geredet hätte.

Ro-

Rosaura. Nun machet sie mich noch vorwitziger. Was saget sie mir denn von den Fenstern? stehet der Herr Florindo an dem Fenster?

Colombine. Sehen sie ihn denn nicht den ganzen Tag da stehen?

Rosaura. Aus was für einer Ursache thut ers denn?

Colombine. O es ist besser, daß ich fortgehe: Ich würde sonst alles heraussagen.

Rosaura. Werthe Colombine! höre sie: sie hat keine Gefahr zu fürchten, daß ich etwas verrathen werde.

Colombine. Aber, wenn mein Herr weiß, daß ich etwas gesagt habe, so ist es aus.

Rosaura. Wenn er so gut ist, so wird er nicht zürnen.

Colombine. Es ist wahr, er wird nicht zürnen: Aber schämen wird sich der Arme! Wenn sie wüsten, wie er ist! Er scheinet ein Mädel zu seyn, das im Kloster ist erzogen worden; o was für ein gutes Herz, was für gute Sitten, was für eine schöne Aufrichtigkeit, glückseelig diejenige, welcher dieser Schatz wird zu Theil werden.

Rosaura. Fürwahr, ich wollte es eben sagen, daß er ein bescheidener, und guter Jüngling wäre. Ich sahe ihn immer zu Hause, immer ganz sittsam, immer da ; ; ;

Colombine. Immer da an diesen Fenstern, (ein wenig artig) wo er hinsieht, und sich ergötzet ; ; ;

Rosaura. An was?

Colombine. Ey, sie sind recht schlimm: sie haben mich gefangen.

Rosaura. O das thut sie, damit ich mehr sagen sollte. (sie schämt sich.)

Colombine. Es ist fürwahr sehr schwer zu ergründen, sieht man nicht klar, daß er sie anbeten will, daß er kein Aug abwendet, und daß er vor Liebe sterben möchte?

Rosaura. Ich sage ihr aufrichtig, daß ich immer dafür gehalten habe, daß er sie liebete.

Colombine. O ja, wenn er mich liebete, so würde er frisch stehen; er ist bescheiden, hat Achtung für die Ehre seines Hauses, und würde sich nicht so weit herablassen, eine Magd zu nehmen, und alsdann sage ich ihnen frey, daß er sterblich in sie verliebt ist.

Rosaura. Ich wundere mich sehr; er hat mir niemals einiges Merkmal gegeben, daß er eine Achtung für mich habe.

Colombine. Er ist furchtsam, er trauet sich nicht.

Rosaura. Und was verlanget er denn von mir?

Colombine. Er verlanget das zu thun, weswegen er aus dem Hause seines Vaters gegangen ist: er will sich verheyrathen, der Herr Odoardo ist schon alt, wenn der Sohn wird verheyrathet seyn, wird die Madame Beatrice entweder aus dem Hause gehen, oder die Haushaltung aufgeben.

Rosaura. Wenn das wäre, müßte er mit meinem Vater deswegen sprechen.

Colombine. Er hat schon diesen Morgen davon angefangen; und hören sie nur! mit was für einer Klugheit er die Sache eingeleitet hat; er weiß, daß der Herr Anselmo ein guter Freund des Herrn Odoardo

ist. Er hat also vorgegeben, daß er Geld brauchete, und hat ihn gebetten, einen Mittler abzugeben, damit er eines von seinem Vater erhalten möchte. Der Herr Anselmo wird ihm natürlicher Weise die Antwort zurück bringen, und mit dieser Gelegenheit wird er die Unterredung zu seinen Vorhaben lenken, und vielleicht werden sie zum Schlusse kommen.

Rosaura. Mein Vater wird schwerlich einwilligen, wenn er nicht wieder nach Hause gehet.

Colombine. Und er wird schwerlich wieder nach Hause gehen, wenn er nicht einige Gewißheit hat vergnüget zu werden.

Rosaura. Wie könnte man dann diesen Handel ausführen?

Colombine. Was dieses belanget, werden keine Mittel fehlen, aber das Hauptwerk bestehet in der Madame Rosaura; im Vertrauen: Ist ihnen der Herr Florindo anständig? Würden sie ihn zum Manne nehmen? (sie nähert sich.)

Rosaura. Wenn die Sache mit guter Art angestellet würde ‥ die Wahrheit zu gestehen ‥‥ er mißfällt mir nicht.

Colombine. Es brauchet weiter nichts. Wir wollen es so machen: Hören sie! ob ich recht rede? Man muß trachten ‥‥

Zwölfter Auftritt.

Hannswurst, und die Vorigen.

Hannswurst.

Da bin ich mit der Antwort.

Rosaura. Was hat sie gesagt?

Hannswurst. Sie hat sie für einen Zeckin geschätzet.

Rosaura. Gut; ich will ihr dieses geben, ist sie zufrieden? (zu Colombine.)

Colombine. Ich bin vollkommen zufrieden.

Rosaura. Wir wollen unsere Unterredung fortsetzen. Gehe nur wieder! Ich brauche sonst nichts. (Zum Hannswurst.

Hannswurst. Der Herr Vater verlangt sie, er hat nothwendig mit ihnen zu reden.

Rosaura. Mein Vater! ich möchte nicht = = ich muß schon gehen. Colombine! auf Wiedersehen, komme sie heute wieder, wenn mein Vater nicht zu Hause ist. Ich will ihr die Strümpfe bezahlen.

Colombine. Wie sie befehlen. (Kaltsinnig.)

Hannswurst. Mademoiselle Rosaura! verzeihen sie mir! sie sollten ihr die Strümpfe gleich bezahlen.

Rosaura. Wenn sie das Geld vonnöthen hat. = =

Colombine. Ey es kömmt darauf nicht an (wie zuvor.)

Hannswurst. Sie saget es aus Höflichkeit.

Colombine. Wie? glaubet er etwann, daß ich für dieses Geld Brod kauffen müsse? ich wundere mich sehr über ihn. In dem Hause meines Herrn leidet man keinen Mangel.

Ro=

Rosaura. (zu Colombine.) Da nehme sie! Ich hatte es im Beutel, und dachte nicht darauf. Da ist ein Zeckin, und vier Siebenzehner!

Colombine. Es wäre nicht sobald vonnöthen, ich nehme es, um ihnen zu gehorsamen.

Rosaura. Auf Wiedersehen! wir wollen uns heute noch sprechen; (Florindo hat mir allemal gefallen: und diese hat mich vollends verliebt gemacht. (und ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Hannswurst, und Colombine.

Hannswurst.

Er rede zu der Frau Colombine ihren Nutzen, und sie werde zornig.

Colombine. Er denke sehr arg von ihr, und ihrem Herrn, und sie könne ihn doch versichern, daß für ihne besonders ein Beutel mit sechs funkelden Zeckinen aus der Münze bereitet seye.

Hannswurst. Weswegen?

Colombine. Wenn was gewisses geschähe?

Hannswurst. Was denn?

Colombine. Er muß wissen, daß mein Herr . . .

Hannswurst. Da bin ich, sie ruffen mich, wir wollen ein andermal davon reden.

Colombine. Er solle zu ihr kommen, sie wolle ihm alles sagen.

Hannswurst. Es brauche weiter nichts. Sie sehe- ten wieder einander (schau! wie unvermuthet man manchmal zu Gelde kömmt) (und ab.)

Vierzehenter Auftritt.

Colombine allein.

Colombine.

Nun ist es zufälliger Weise gelungen, zu einem schönen Werke den Grund zu legen, wenn es gut gehet, hoffe ich meinen Herrn glücklich zu machen. Er ist der Sohn eines reichen Vaters, und von guten Sitten, diese Heyrath kan also für die Mademoiselle Rosaura nichts anders, als gut seyn. Nun muß ich noch alle meine Klugheit anwenden, damit ich ihn bey seinem Vater wieder in Gnaden bringe, welche er wegen seiner Stiefmutter verlohren hat. Wenn ich dahin gelangen könnte, den Herrn Odoardo zu sprechen, hätte ich vielleicht sehr viel zu hoffen. Er war mir immer gut, und hörte mich an, bevor er sich noch diese Teufelin in das Haus genommen hatte. Indessen muß ich mich zwingen zu lügen, damit ich die Ehre des Herrn Florindo rette. Man saget so viel Lügen aus bösen Absichten; Warum sollte ich mir nicht einige erlauben, um Gutes zu thun? O wenn mir dieser Streich gelinget, mag die Beatrice immer böse seyn. Es wird niemand glauben, daß ich den Herrn Florindo so sehr und ohne Eigennutzen liebe, denn die Leute denken

denken gar arg von dem Frauenzimmer. Aber ich will zeigen, daß wir auch zärtlich, und zugleich uneigennützig seyn können. (und gehet auch ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gasse.

Florindo, hernach Colombine.

Florindo.

O mich unglückseeligen! treuloses Weib! du lässest ihn ein Testament machen? du willst mich stürzen, und auf ewig zu Grunde richten? Ach! ich habe noch niemals grössere Ursache zu klagen gehabt.

Colombine. Lustig Herr Florindo! ich habe gute Zeitungen.

Florindo. Und ich habe die allerschlimmsten. Meine Stiefmutter hat meinen Vater bewogen, ein Testament zu machen. Stelle sie sich nur vor, wie man mit mir verfahren wird. Der Crispin hat mir erst vor zwey Stunden erzehlet, daß er Befehl habe einen Notarium zu hohlen.

Colombine. Ist das möglich? das ist mir wohl sehr leid. Wie haben sie ihn doch dahin bringen können, ein Testament zu machen? Er wollte ja nicht einmal davon reden hören.

Florindo. Durch Schmeicheln, durch ausgesonnene Verstellungen hat sie ihn zu solchen Entschluß gebracht. Das ist mein äusserstes Verderben.

Colombine. Man kan sie doch nicht von allem berauben.

Florindo. Wenn man mir gleich nicht alles entziehet, so kan man mir doch sehr viel nehmen. Unsere Güter sind alle frey, die mein Vater meistens selbst erworben hat. Der Himmel weiß, was er ihnen wird thun müssen. Die Gemahlin und der Stiefsohn berauben und verderben mich.

Colombine. Man muß auf Mittel bedacht seyn. Ist der Crispin schon bey dem Notario gewesen? Wie heisset er?

Florindo. Es ist ein gewisser Herr Agapit. Der Crispin hat ihn nicht zu Hause angetroffen, sondern nur die Post hinterlassen.

Colombine. Ich weiß es schon, das ist der Notarius vom Hause. Überlassen sie nur mir die Sorge. Ich will trachten ihn zu sprechen, ich kenne ihn schon von viel Jahren her, vielleicht gelinget es mir, daß ich ihn gewinne.

Florindo. Ach meine liebe Colombine! ohne Geld richtet man nichts aus.

Colombine. Mit schönen Verheissungen, und einem Zeckine zu voraus kan man was hoffen. Haben sie einen Zeckin?

Florindo. O Himmel! ich habe keinen Pfenning. Wir hoffen also vergebens.

Colombine. Sehen sie ihn! (sie zeiget ihm den Zeckin.)

Florindo. Woher kömmt dieser, hat ihn vielleicht mein Vater geschicket?

Colombine. Ja ihr Vater, meine armen Hände; meine Strümpfe, die ich verkauffet habe. Nun mit diesem Zeckine zum voraus können wir vielleicht was Gutes ausrichten.

Florindo. Ach wertheste Colombine! der Himmel vergelte ihrs. Aber will sie sich nicht dafür Brod kaufen?

Colombine, (suchet in der Tasche.) Da sind noch vier Siebenzehner; für diese werden wir essen. Jetzt gehen sie gleich zum Herrn Agapit, führen sie ihn zu uns her, ohne daß er wisse warum, und das übrige lassen sie mich machen.

Florindo. Ich gehe gleich ... Aber was für eine gute Zeitung wollte sie mir denn bringen?

Colombine. Es ist jetzt nicht Zeit davon zu reden; Ich sage ihnen nur ganz kurz, daß ich sie verheyrathen will, uud zwar mit einer, die ihnen gefallen wird.

Florindo. O Himmel! mich, einen so elenden Menschen? Ach! wenn ich im Stande wäre zu heyrathen...

Colombine. Wen würden sie nehmen?

Florindo. Ich will ihrs gar nicht sagen.

Colombine. Nun dann, verlieren sie keine Zeit, gehen sie zu den Notarius, bevor er noch zu ihrem Herrn Vater kömmt.

Florindo. (bey sich.) Wenn ich nicht so elend wäre, möchte ich Colombinen heyrathen. Ihre Güte verdienet, und meine Dankbarkeit fordert es. (und ab.)

Zweyter Auftritt.

Colombine allein.

Colombine.

Ich will wohl glauben, daß er ein wenig in die Mademoiselle Rosaura verliebt ist, ich sehe ihn oft bey dem Fenster; Aber der arme Jüngling ist verzagt, und hat nicht einmal das Herz zu reden. Die Liebe ist eine gewaltige Leidenschaft, aber der Hunger überwindet sie dennoch

Dritter Auftritt.

Anselmo, und Colombine.

Anselmo.

Da ist diese junge Frau, die ich eben suche.

Colombine. Was befehlen sie Herr Anselmo?

Anselmo. Ist sie nicht diejenige, die meiner Tochter Strümpfe verkauffet hat?

Colombine. Ja mein Herr, hat sie sie etwann zu theuer bezahlet?

Anselmo. Ich sage nicht, daß sie sie zu theuer, oder zu wohlfeil bezahlet habe. Ich bin kein Mann der solche Kleinigkeiten achtet, und lasse meine Tochter in solchen Dingen nach ihren Belieben handeln. Ich sage

ge nur, daß mir die Frau einen Gefallen erweisen würde, wenn sie nicht mehr in mein Haus käme.

Colombine. Gut: ich bin zu ihren Diensten. Sie sind Herr in ihrem Hause. Sie können dasselbe verbieten, wem sie wollen. Sie sind die Klugheit selbst, und werden also ihre billigen Ursachen haben. Wollen sie mich nicht in ihrem Hause? Geduld: ich bins nicht werth, und werde nimmermehr hinkommen. Der Herr Anselmo hat sich mit so grosser Liebe der Sache meines Herrn angenommen, und ich sollte ihm Verdruß machen? davor behüte mich der Himmel! Nein Herr Anselmo, seyen sie versichert, ich werde nimmermehr in ihr Haus kommen.

Anselmo. Wenn sie was vonnöthen hat, sage sie mirs lieber, lasse sie mich ruffen; komme sie auf die Börse, oder wohin ich sonst zu gehen pflege: Ich will ihr gerne dienen.

Colombine. Weil sie so viel Güte für mich haben, möchte ich sie um die Gnade bitten, daß sie mir aus Höflichkeit die Ursache sageten, warum sie nicht wollen, daß ich in ihr Haus komme.

Anselmo. Das will ich ihr frey gestehen, ich habe so wenig Glück gehabt, indem ich dem Herrn Florindo das Wort geredet, daß ich mich gar nicht mehr darein mischen, und mit niemanden zu thun haben mag, der in dieses Haus gehöret.

Colombine. Gut; diese Ursache überzeuget mich, ich lobe ihre Aufführung, und kan mich darüber nicht beklagen. Ich wollte fast glauben, daß sie sich von mir böse Gedanken machen.

Anselmo. O nein mein Kind.

Colombine. Sie werden wohl wissen, daß ich ein ehrliches Weib bin, und daß ich aus Freundschaft und aus Mitleiden dem Herrn Florindo gefolget.

Anselmo. Ja, ja: aber nicht jedermann glaubet, daß es so sey.

Colombine. Was glauben sie denn? daß ich ein unverschämtes, boßhaftes und nichtswürdiges Weib wäre? Ich weiß, daß der Herr Anselmo das nicht glaubet: ich weiß, daß er ein ehrlicher Mann, und nicht aufgelegt ist, von jemanden arg zu denken. Aber ich schwöre beym Himmel! wenn jemand wäre, der meiner Ehre nur den mindesten Kleck anhängen wollte; ob ich gleich ein Weib bin, würde ich das Herz haben, ihn zu würgen, das Gesicht zu zerkratzen, die Zunge abzuschneiden, das Herz auszureissen, in Stücke zu zerfetzen, und mit Füssen zu zertretten.

Anselmo. (O potz tausend!) Mein Kind! ich meines Theils sage, daß sie die ehrlichste Frau von der Welt ist, und habe ihr niemals böse nachgeredet.

Colombine. Aber sie thun mir doch den Schimpf an, mir ihr Haus zu verbieten? Was wette ich, das kömmt daher, weil sie glauben, daß ich ein böses Weib bin. Herr Anselmo! : : : (zornig.)

Anselmo. Nun, ich sage ja nein. Ich habe ihr doch die Ursache gemeldet. (das ist eine Teufelin, sie stellet sich erst unempfindlich, und hernach fängt sie an auf einmal zu rasen.)

Colombine. Wie sollte denn ich, und Herr Florindo daran Theil nehmen, daß ihnen der Herr Odoardo, und die Madame Beatrice Verdruß gemachet haben?

An=

Anselmo. Ich will der Madame Beatrice nicht Anlaß geben, daß sie noch einmal die Achtung für mich beyseite setze, und mich zwinge, dasjenige zu unternehmen, was ich zu thun im Stande bin.

Colombine. Vergeben sie mir, Herr Anselmo! Sie sind ein tugendhafter, und kluger Mann! Aber diesmal irren sie sich. Eine ehrbare Rache ist zuweilen lobenswerth. Damit sie sich aber wegen der Unhöflichkeiten der Madame Beatrice schadlos halten, sollten sie vielmehr dem Herrn Florindo Hülfe leisten, und Gunst bezeigen. Auf solche Weise würden sie ein Werk der Liebe thun, welches zum Nutzen des Unschuldigen, zum Nachtheile der Stiefmutter, und zur Ehre des Herrn Anselmo gereichen würde; indem er als ein gescheider und herzhafter Mann die Art gefunden hätte, als ein grosser ruhmwürdiger Mann, an einen seines gleichen sich zu rächen.

Anselmo. Sie spricht sehr wohl, mir gefällt diese Gesinnung, und ich habe auch selbst schon daran gedacht; Aber was kan ich doch für diesen Jungen thun? Ich bin sein Verwandter nicht, ich habe kein Recht, mich seiner anzunehmen, und ich finde kein Mittel für ihn.

Colombine. Ey ich wüste schon ein Mittel, wenn ich an der Stelle des Herrn Anselmo wäre. Wollen sie ein Recht erlangen, daß sie sich ohne Scheu seiner annehmen, und machen können, daß der Vater, die Stiefmutter, der Stiefbruder, und alle seine Feinde ihrer Schuldigkeit nachkommen müssen, so nehmen sie ihn in ihr Haus, und geben sie ihm die Mademoiselle Rosaura zur Frau! = = =

An=

Anselmo. Nun sachte ein wenig! das ist keine Kleinigkeit ; ; ;

Colombine. Sie wissen ja, daß der Herr Florindo ein einziger Sohn ist; daß sein Vater vier, oder fünf tausend Thaler Einkünfte hat, und daß diese alle sein gehören werden, wenn der Himmel nicht einfallen sollte. Sie sehen, daß der Herr Odoardo alt, kränklich und kraftlos ist, daß er nicht mehr lang leben kan, und der Herr Florindo bald sein eigener Herr seyn wird. Und hernach ist das liebreiche Gemüth des Herrn Florindo nicht ein Kleinod? Ist es nicht ein Schatz? Ist er nicht anbetens-würdig?

Anselmo. Das ist alles recht, aber meine Tochter ist auch ein einziges Kind, sie hat auch so viel ihr nöthig ist, und ich mag sie nicht mit einem solchen verheyrathen.

Colombine. Erlauben sie! wir wollen jetzt nur für die lange Weile so reden. Gesetzt, der Herr Florindo wäre zu Hause, wäre Erbe, und wäre, wie er seyn sollte, würden sie ein Bedenken haben, ihm ihre Tochter zu geben?

Anselmo. Nein, keinesweegs. Es ist ein gutes Haus, und der Junge gefällt mir.

Colombine. Nun wohlan! Sie sehen da dieses Weib. Was soll es gelten, daß der morgende Tag nicht vorbey gehet, und Herr Florindo soll zu Hause, und Herr seyn, und Madame Beatrice soll sich zum Abzuge schicken. Allein wer weiß, ob der Herr Florindo alsdann noch bey dieser Meinung bleiben würde. Deswegen möchte ich, daß Herr Anselmo einen Ver-

dienst

dienst an seiner Wiederkehrung hätte, damit mein Hert die Mademoiselle Rosaura mit geschlossenen Augen zur Frau nehme.

Anselmo. Warum ist sie denn so besorget? Warum nimmt sie sich meiner, und der Rosaura so sehr an?

Colombine. Ich will ihnen die Wahrheit, ohne alle Verstellung gestehen; ich thue alles um meines Herrn willen. Ich kenne die Mademoiselle Rosaura; ich weiß, daß sie ein gutes Kind ist, und daß dieses eine kostbare Gelegenheit für ihn wäre. Ich sorge, wenn er einmal Herr wird, daß ihm die Verwandten, und Freunde eine solche Weltpuppe aufbürden, wie sie heutiges Tages sind, indem so bescheidene und wohlgesittete Mägdchen, wie ihre Tochter ist, allzuselten gefunden werden. Deswegen möchte ich ihre Verbindung für den Herrn Florindo sicher stellen: Ich habe ihn schon gesprochen, er ist es zu frieden: sie würde vielleicht auch nicht nein sagen, und das wäre eine Heyrath, über welche diese halbe Stadt vor Neide bersten, und der halbe Theil vor Freude frohlocken würde. Allein sie mein Herr! haben ihr Bedenken, sie wollen es nicht; ich habe nichts darwider einzuwenden. Wenn der Herr Florindo wieder nach Hause kömmt, wird er von andern umgeben, und verführet werden, und wird mich vielleicht nicht mehr anhören. Es ist mir leid. Allein es ist kein Mittel dafür.

Anselmo. Werthe Colombine! Verzweifele sie nicht daran. Der Gedanken gefällt mir, ich muß ihn loben; ich finde daran Beschwernüsse, finde aber auch

Vor-

Vortheile. Lasse sie mir Zeit, daß ichs überlege, vielleicht entschliesse ich mich.

Colombine. Wenn aber indessen eine Veränderung geschieht?

Anselmo. So gebe sie mir Nachricht.

Colombine. Ich soll ja nicht mehr in ihr Haus kommen.

Anselmo. Nein, nein: komme sie nur! Ich erlaube ihrs. Ich sehe, daß sie eine brave Frau ist, der ich trauen darf. Und weil sie trachtet den Herrn Florindo zu verheyrathen, so ist es ein Zeichen, daß sie auf ihn keinen Anspruch machet.

Colombine. Ich trachte, mich auch selbst wieder zu verheyrathen; Es fehlet mir sonst nichts, als das Heyrathgut.

Anselmo. Sie ist eine gute Frau, der Himmel wird auch für sie sorgen.

Colombine. Herr Anselmo! ich sage es aufrichtig: ich thue so viel für den Herrn Florindo; ich hoffe also, wann er einmal Herr seyn wird, daß er mir auch ein kleines Heyrathgut geben werde. Ich weiß, daß er ein dankbares und redliches Herz hat. Aber wenn ich mich auch in meiner Hofnung betrüge, und er gegen mich unerkänntlich seyn sollte, so würde es mich doch nicht gereuen, daß ich ihm Gutes gethan habe; indem ich versichert bin, daß der Himmel allemal das Gute belohnet. Ich empfehle mich ihnen, Herr Anselmo. (und ab.)

Vierter Auftritt.

Anselmo, hernach Lelio.

Anselmo.

Was für eine geschickte Frau ist dieses! Es freuet mich recht sehr, daß ich sie kenne. Sehe man doch, wie böse man den Leuten nachredet; jedermann glaubet, daß sie sich bey dem Florindo aufhält, weil sie sich einander lieben. Die Aufführung dieser Frau lehret mich, künftig die Sache besser zu untersuchen, bevor ich von den Leuten urtheile. Diese Heyrath mißfiele mir nicht, wenn der Handel angienge . . . Wenn es wahr wäre, daß er wieder nach Hause kommen würde.

Lelio. Herr Anselmo! ich bin ihr unterthänigster Knecht.

Anselmo. Gehorsamer Diener. (er will abgehen.)

Lelio. Ich bitte höflich, ich hätte mit ihnen zu sprechen, meine Frau Mutter läßt sich ihnen empfehlen.

Anselmo. Ich bin ihr für diese Gnade verbunden. (er will wieder abgehen.)

Lelio. Ich habe ihnen was wichtiges zu sagen mein Herr. Es soll mit zwey Worten geschehen.

Anselmo. Nun dann, sagen sie es geschwind, ich habe ein wenig zu thun, und kan mich nicht aufhalten.

Lelio. Meine Frau Mutter möchte, daß ich mich verheyrathete, und deswegen schicket sie mich zu ihnen.

An-

Anselmo. Wie? bin ich etwann ein Heyratmäckler?

Lelio. Nein mein Herr! sie schicket mich nicht zum Mäckler, sie schicket mich gerade zum Kaufmanne selbst.

Anselmo. Wenn sie was von meiner Handlung wollen, so gehen sie zu dem Jungen, ich nehme mich nicht darum an.

Lelio. Also geben sie mir die Freyheit mit der Jungen zu handeln?

Anselmo. Mit der Jungen? mit dem Jungen habe ich gesagt.

Lelio. Haben sie auch Söhne mein Herr?

Anselmo. Nein mein Herr! ich habe nur eine Tochter.

Lelio. Und sie sagen, daß ich mich mit ihr verstehen soll.

Anselmo. Was für eine Waare verlangen sie dann mein Herr?

Lelio. Meine Frau Mutter will, daß ich mich verheyrathe.

Anselmo. Und sie schicket sie zu mir, um die Kleider zu kauffen?

Lelio. Nein mein Herr! sie schicket mich nicht um die Kleider, sie schicket mich um die Braut.

Anselmo. Und wer ist die Braut?

Lelio. Haben sie nicht eine Tochter?

Anselmo. Ja, mein Herr! (O was für ein Narr ist das?) Ich verstehe schon alles; sie haben sonst nichts zu befehlen? gehorsamer Diener!

Lelio. Sind wir eins? Ist es schon richtig?

Anselmo. Wie sie sagen.

Lelio. Wollen sie zu meiner Frau Mutter kommen?

Anselmo. Ich kan wahrhaftig nicht. Ich habe ein wenig zu thun.

Lelio. Was soll ich ihr denn sagen?

Anselmo. Sagen sie ihr, was sie wollen.

Lelio. Kan ich also gehen?

Anselmo. Von mir sind sie entlassen.

Lelio. Unterthäniger Diener!

Anselmo. Allerunterworfenster Knecht: (O das ist ein Tölpel! das ist ein Hackstock!) (und ab.)

Fünfter Auftritt.

Lelio, hernach Crispin.

Lelio.

O mich Glückseeligen! Wie leicht hat mir der Herr Anselmo seine Tochter zugestanden! man könnte eine Heyrath mit weniger Worten nicht schliessen.

Crispin. Wo zum Henker sind sie denn; die Madame Beatrice verlanget sie!

Lelio. Crispin! ich muß dir eine gute Zeitung sagen, ich bin ein Bräutigam geworden. Ich kan den Augenblick kaum erwarten, daß ichs der Frau Mutter zu wissen mache.

Crispin. Ey! ist es ihnen Ernst? Wer ist denn die Braut?

Lelio. Rathe ein wenig! Wenn du es erräthst, schenke ich dir zwey Kreutzer.

Crispin. O es ist vielleicht . . .

Lelio. Du kanst errathen. Es ist die Tochter des Herrn Anselmo.

Crispin. Diese? Und der Herr Anselmo, und Madame Beatrice sind ja auf einander ungehalten.

Lelio. Meine Frau Mutter hat mirs erlaubt, und der Herr Anselmo ist allerdings zufrieden. Eben da habe ich diesen Augenblick die Tochter von ihm begehret: und er hat mir geantwortet: Es ist richtig, wie sie sagen.

Crispin. Gut, ich wünsche ihnen Glück.

Lelio. Jezt wollen wir zu der Frau Mutter gehen.

Crispin. Gehen sie nur allein! Ich muß wieder zum Notarium hinlauffen.

Lelio. O ja, zum Notarium, der meinen Heyraths-Brief machen soll.

Crispin. Haben sie schon mit der Braut gesprochen?

Lelio. Nein, noch nicht.

Crispin. An der ersten Zusammenkunft ist alles gelegen, wenn man sich das erstemal gut aufführet, kömmt man gerades Weges in Gnaden.

Lelio. Was glaubest du, daß ich das erstemal sagen sollte, wenn ich sie spreche?

Crispin. Sagen sie, zum Exempel: Indem ich schon so lang nach dem Schimmer ihrer Augen seufze . .

Lelio. Ey wohl, ich habe ihre Augen noch nicht gesehen.

Crispin. Nun was haben sie dann gesehen, das Gesicht?

Le-

Lelio. Ja, es ware aber mit dem Zendal bedecket.

Crispin. Ich verstehe es schon. Sagen sie also! Es ist schon so lange Zeit, daß ich in ihren Zendal verliebet bin. : :

Lelio. Dummer Ochs, der Zendal macht nicht verliebt.

Crispin. Unsinniger Teufel! wenn sie sonst nichts gesehen haben.

Lelio. Ich habe gesehen, und habe nicht gesehen , :

Crispin. So sagen sie! indem ich in ihre eingebildete Schönheit verliebet bin. : : :

Lelio. Du bist ein Esel.

Crispin. Und sie sind ein Strohkopf.

Lelio. Es fehlen mir die Worte nicht, welche sich zu ihrem Verdienste schicken. Ich werde ihr ungefehr sagen, daß Cupido und Hymeneus die zwey Brüder sind, welche ihre Schönheit für ihre Schwester angenommen, und mein Herz verleitet haben, sich in die Verwandschaft zu begeben. Jetzt will ichs meiner Frau Mutter sagen. (und ab.)

Sechster Auftritt.

Crispin, hernach Hannswurst.

Crispin.

O das ist ein ganzer Tölpel! je mehr ich ihn lehre, desto ungeschickter wird er.

Hannswurst. Gehorsamer Diener Herr Landsmann!

Crispin. Ist erfreut den Hannswurst zu sehen, er zehlt; daß sie bald eine Hochzeit haben würden.

Hannswurst. (fragt.) mit wem denn?

Crispin. (sagt.) Mit des Herrn Anselmo seiner Mademoiselle Tochter und dem Sohne seines Herrn. Er sage, daß er sie begehret habe, und der Herr Anselmo hätte ihm das Wort gegeben. Es fählete nichts mehr, als nur die Kleinigkeit, daß das Mädchen auch damit zufrieden seye.

Hannswurst. Und das, sage er, seye eine Kleinigkeit? : : soll aber hören: der Handel würde angehen, denn er wisse, daß ihn das Mädchen lieb habe.

Crispin. Wie sie sich doch in diesen Menschen habe verlieben können?

Hannswurst. Er glaube, daß es ein Werk der Colombine seye. Er wisse ja, daß sie alles für den Herrn Florindo thue. Sie seye in das Hause seines Herrn gekommen, unter dem Vorwande, ein Paar Strümpfe zu verkauffen, und er glaube, sie habe von dieser Heyrath zwischen dem Herrn Florindo und der Mademoiselle Rosaura gesprochen.

Crispin. Zwischen dem Herrn Florindo und der Mademoiselle Rosaura? Er sage, daß diese Heyrath mit dem Hn. Lelio geschehen werde, und nicht mit dem Hn. Florindo.

Hannswurst. Ob Crispin nicht gesagt habe, mit dem Sohne seines Herrns? der Herr Lelio seye ja sein Stiefsohn.

Crispin. Der Herr Odoardo heisse ihn Sohn. Er sey der Sohn seiner Frau, und werde auch Erbe seyn; und diesem habe der Herr Anselmo sein Wort gegeben.

Hannswurst. (Das scheine ihm unmöglich) er habe gemeynet Crispin rede von dem Herrn Florindo.

Aber er verstehe ihn schon; es freue ihn, daß ers wisse; er wolle es gleich der Colombine, und dem Herrn Florindo sagen.

Crispin. Nicht doch, der Herr Landsmann soll sie den Handel selbst ausmachen lassen. Sie wollten sich nicht darein mischen. Hannswurst soll ihm den Gefallen thun.

Hannswurst. Er müsse es sagen: denn wenn man was verschweige, bekäme man einen Kropf. (und ab.)

Crispin. Nun ich möchte nicht, daß ich auch einen Kropf bekäme. Darum will ichs gleich dem Herrn Odoardo, und der Madame Beatrice sagen, daß man diese Heyrath mit dem Herrn Florindo stiften will. ‥ Aber ich solle zum Notarium gehen ‥ Nein, es ist besser, daß ich zuvor nach Hause gehe ‥ aber wenn ich nicht zum Notarium gehe, geben sie mir Prügel? ‥ Was ist nun besser: der Kropf ist besser, den hält man zum wenigsten in einigen Ländern für eine Schönheit. (und auch ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Odoardo.

Odoardo, und Beatrice.

Odoardo.

Schicket zum Notarium, daß er ein andermal komme. Ich mag heute nichts reden.

Beatrice. Werthester Odoardo! Ihr seyd seit einigen Tagen ein wenig unlustig, fehlet euch was?

Odoardo. Ich habe doch Lust zum essen.

Beatrice. Die allzugrosse Lust zu Essen gefällt mir gar nicht. Der Doctor saget, daß fast alle Alte mehr essen, wenn sie dem Tode nahe sind.

Odoardo. Ja, ja, ihr möchtet mich schon sterben sehen. Seyd ihr meiner schon überdrüßig? Geduld!

Beatrice. O mein werthester Gemahl! was saget ihr? Ich wünsche eure Gesundheit mehr, als die meinige. Ich bitte den Himmel, daß er euch mich überleben lasse.

Odoardo. Darf ich euch glauben, so gebet mir eure Hand.

Beatrice. Da ist sie.

Odoardo. Mein Kind! das Sterben wird mich nur darum hart ankommen, weil ich euch verlassen muß. Werdet ihr alsdann einen andern nehmen?

Beatrice. Das habt ihr nicht zu förchten. Ich habe vielmehr Ursache, den Himmel zu bitten, daß er euer Leben verlängere. Bedenket nur, wie elend es mir ergehen würde; wenn ihr sterben solltet. Ich habe einen grossen Sohn, der in keiner Bedienung stehet. Wir sind gewohnet, gemächlich zu leben. Wenn ihr gestorben, habe ich zu befürchten, daß mich Florindo mit Schimpfe aus dem Hause stößt, daß er uns alles nimmt, und ich am Ende zum Lohne, daß ich euch geliebet, und gesorget habe, euer Leben um so viel Jahre zu verlängern, werde hart gehalten, verachtet, und in einen Stand gesetzet werden, daß ich vielleicht das Brod betteln muß.

Odoardo. Habe ich euch denn nicht sechs tausend Thaler Heyrathgut verschrieben?

Beatrice. Ja, ihr habt mir diese Schrift aufsetzen lassen, es fehlet ihr aber die Gültigkeit.

Odoardo. Ihr habt mir ja gesagt, daß sie gültig wäre. Aber dessen ungeachtet, will ich sie euch zu gefallen gesetzmäßig unterschreiben lassen, erinneret mich morgen, ich habe sie mit Fleise deswegen in meinem Schreibkasten aufbehalten.

Beatrice. Und hernach wbs will ich mit sechs tausend Thaler machen, wenn ich Wittwe würde; wie könnte ich samt dem Sohne von diesem Capitale leben? Ach mein Schatz! ich sehe mein Unglück zuvor, daß ich meine Redlichkeit noch werde beweinen müssen. (sie weinet.)

Odoardo. Nu, nu, weinet nicht, ich werde dafür sorgen.

Beatrice. Seyd ihr es zufrieden, daß ich den Notarium diesen Abend kommen lasse?

Odoardo. Thut, was euch beliebet. Das Testamentmachen aber verursachet mir ein wenig einen Schauer, doch ich werde trachten, ihn zu überwinden.

Beatrice. Ich bilde mir ein, ihr werdet euren letzten Willen bey euch schon ausgedacht haben.

Odoardo. Ja, ich habe das Testament in meinen Gedanken beynahe schon entworfen.

Beatrice. Bedenket, daß ihr einen rechtmäßigen Sohne habt; ob dieser gleich zu seinem Unglücke boßhaft ist, so ist er doch euer Kind, und ihr müsset ihm die Erbschaft nicht entziehen.

Odoardo. Vortreflich, ihr seyd eine kluge Frau, ob er euch gleich beleidiget hat, so seyd ihr ihm doch nicht gram.

Beatrice. Ich bitte euch vielmehr, ihm Gutes zu thun; und ich riethe euch, daß ihr ihm jährlich zum wenigsten drey hundert Thaler hinterlasset.

Odoardo. Wie viel haben wir nunmehro Einkünfte? einsmals waren sie vier tausend Thaler.

Beatrice. O jetzt geht es sehr schlecht. Nachdem ihr zu handeln aufgehöret, sind alle Jahre Capitale angegriffen worden; wenn also jährlich drey hundert Thaler ausgezahlet werden, bleibet kein Reichthum mehr übrig.

Odoardo. Nun ich will euch mein ganzes Vermögen als Universal-Erbin hinterlassen, mit der Verbindung, meinem Sohne jährlich drey hundert Thaler zu geben, so wird das Testament bald fertig seyn.

Beatrice. Und mit der Freyheit, durch mein Testament gutes zu thun, wem ich will.

Odoardo. Das verstehet sich.

Beatrice. Nun diesen Abend machet ihr es, und morgen denket ihr nicht mehr daran.

Odoardo. Ich wollte, die Stunde wäre schon vorhanden, daß ichs gemacht hätte.

Achter Auftritt.

Crispin, und die Vorigen.

Crispin (laut.)

Ich muß ihnen etwas neues sagen.

Bea-

Beatrice. Stille mit diesem Geschrey, du betäubest den Herrn.

Odoardo. (leise zu Crispin.) Hast du den Notarium angetroffen?

Crispin. (Er wird heute Abends kommen.) leise. Wissen sie, daß man eine Heyrath zwischen der Tochter des Herrn Anselmo stiftet? : : :

Beatrice. Und meinem Sohne Lelio. Das wissen wir schon.

Crispin. Nein, nein: mit dem Herrn Florindo.

Beatrice. Ey wohl; du bist ein Narr!

Crispin. Und die Colombine ist die Unterhändlerin dieser Heyrath.

Beatrice. Ach die Nichtswürdige!

Odoardo. Zürnet euch nicht, wie wäre doch das möglich? (zum Crispin.)

Crispin. Es ist gewiß nicht anders. Der Hannswurst hat mirs vertrauet.

Beatrice. (Ach das verderbet mir alle meine Anschläge! wenn das geschehet, wird Anselmo die Ansprüche des Schwiegersohnes behaupten. (bey sich ergrimmet.)

Odoardo. Gebet euch zufrieden! (zum Crispin.) Daß dich der Henker hole! hast du eben jetzt daher kommen müssen?

Crispin. Ich habe es ihnen zu gutem gethan.

Odoardo. Packe dich fort, du verwünschter Kerl! es ist nicht wahr. (will ihn prügeln.)

Crispin. Schaue man doch, es wäre besser gewesen, wenn ich mir einen Kropf hätte wachsen lassen. (und ab.)

Neunter Auftritt.

Odoardo, und Beatrice.

Beatrice.

Boßhafte Colombine! du sollst mirs büssen! hört doch! eure werthe Colombine, eure treue Magd.

Odoardo. Nun! ich will diesen Abend ein Testament machen, ich setze euch zur Universal-Erbin meines ganzen Vermögens ein.

Beatrice. Ich muß mir das Wenige wohl verdienen.

Odoardo. Aber jetzt mag ich noch nicht sterben.

Beatrice. Nichtswürdige Colombine! es soll dich gereuen, und wenn die Drohungen nicht helfen, werde ich zur That selbst schreiten. (und ab.)

Zehenter Auftritt.

Odoardo allein.

Odoardo.

Höret doch, werthe Beatrice! O wehe mir! sie ist immer zornig; seit dem ich sie habe, ist noch kein Tag gewesen, da sie nicht gezürnet hat; und ich schweige immer. Ich bin ihr gut; sie ist mir in diesem Alter sehr nützlich, und ich mag ihr keinen Verdruß machen; diesen Abend werde ich ein Testament machen müssen, ich habe wahrhaftig schlechte Lust dazu, aber ihr zu gefallen will ichs doch thun. O wie viel muß man doch leiden, wenn man alt ist. Ist man alt, so heist

heist es: wenn wird er einmal sterben? Ist man reich: wenn wird er ein Testament machen? Ach elende Menschen! Ich sollte jezt an das Sterben denken? Ey das laß ich wohl bleiben. (und ab.)

Eilfter Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Florindo.

Colombine, hernach Hannswurst.

Colombine.

Das ist gut, der Notarius ist auf meiner Seite, er erkennet die Ungerechtigkeit, die man dem Florindo anthun will, und wird mir Gelegenheit machen, dem Uebel vorzukommen, er hat nicht einmal den Zeckin angenommen; das ist ein ehrlicher, und uneigennütziger Mann. Wenn der Handel zu Ende seyn wird, will ich ihm zehen geben, da wird er sie wohl annehmen.

Hannswurst. (von innen.) Ob wer zu Hause sey?

Colombine. O der Herr Hannswurst solle nur herein kommen!

Hannswurst. Ob ihr Herr da seye?

Colombine. Nein, er seye nicht zu Hause, was er von ihm wolle?

Hannswurst. Von ihm wolle er nichts. Es freue ihn viel mehr, daß er nicht da seye. Seine Mademoisel-

moiselle möchte gern in geheim zu ihr herkommen, um was Wichtiges mit ihr zu reden.

Colombine. Wenn sie kommen wolle, seye sie zu ihren Diensten. Wenn sie aber befehle, wolle sie auch zu ihr hingehen.

Hannswurst. Nein, sie wolle zu ihr herkommen, damit sie mit mehr Freyheit reden könne. Aber sie möchte nicht gerne, daß der Herr Florindo dabey wäre.

Colombine. Er seye nicht da, und werde auch sobald nicht kommen, fragt: ob der Herr Anselmo zu Haus seye?

Hannswurst. Er schlaffe jetzt, und würde vor zwey Stunden nicht munter; fragt: ob Colombine die Neuigkeit schon gehöret, daß der Lelio von seinem Herrn die Mademoiselle Rosaura zur Frau begehret habe?

Colombine. O potz tausend! fragt: was dann der Herr Anselmo dazu gesagt habe?

Hannswurst. Der Lelio sage, Anselmo hätte ihm das Wort gegeben. Er gehe jetzt gleich, der Mademoiselle Rosaura diese Zeitung zu hinterbringen.

Colombine. Ob das möglich seye? Sie erstaune ganz darüber.

Hannswurst. Er hätte auch mit Colombine allein zwischen vier Augen ein wenig was zu reden.

Colombine. In was für einer Sache.

Hannswurst. Genug! = = = Er wisse, daß zwischen Colombine, und dem Herrn Florindo nichts Böses zu förchten seye. = = = Sie werden sich schon vergleichen; empfiehlet sich. (und ab.)

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Colombine, hernach Florindo.

Colombine.

Wahrhaftig! Wenn ich wieder heyrathen sollte, würde Hannswurst für mich keine schlechte Parthey seyn. Er ist ein braver Mann, und hat das seinige : doch wer weiß, wie es noch mit dem Florindo gehen wird. Diese Neuigkeit machet eine Verwirrung, und man muß die Mittel beschleunigen.

Florindo. Nun dann, Colombine?

Colombine. O sind sie da, haben sie den Hannswurst nicht gesehen?

Florindo. Ich nicht, ich komme eben vom Schlafen her.

Colombine. Ich glaubte, sie wären nicht zu Hause. Geschwind, geschwind, nehmen sie Hut und Degen, und gehn sie spatzieren. Die Mademoiselle Rosaura wird zu mir kommen, und will nicht, daß sie bey uns zugegen seyn sollen.

Florindo. Was wird denn die Mademoiselle Rosaura da wollen?

Colombine. Habe ich ihnen nicht gesagt, daß sie ihnen gut ist? und daß ich hoffe, einen guten Handel für sie zu treffen.

Florindo. Wenn meine Sachen nicht in Richtigkeit kommen, ist es überflüßig davon zu handeln, und wenn auch das geschieht, so habe ich was anders in Sinn. Ich bin ein redlicher Mensch, der zwar arm, aber erkänntlich ist.

Colombine. Potz tausend! sie wird gleich zu mir herkommen, und wenn sie die Unterredung von heute früh wieder vornimmt, wird sie mich vielleicht nöthigen, ihr was verläßliches zu sagen.

Florindo. Ihrem Witze werden die Vorwände nicht fehlen, durch welche sie sich aus der Schlinge ziehen könne.

Colombine. Sagen sie mir zur Gnade, was mißfällt ihnen an der Mademoiselle Rosaura? ist sie nicht schön? ist sie nicht reich?

Florindo. Ich habe wider alles das nichts einzuwenden, aber Colombine! nöthige sie mich jetzt nicht, ihr mehr zu sagen.

Colombine. Unvergleichlich; sie bezeigen mir doch eine schöne Erkänntlichkeit für die Liebe, die ich für sie hege. Sie versagen mir sogar das Vertrauen ihres Herzens. Geduld!

Florindo. Ach Colombine! ich bin nicht undankbar ; ; sie soll es erfahren. ; ;

Colombine. Nun, wenn sie nicht undankbar sind, so vergelten sie meine Liebe durch das Geständniß ihrer geheimen Gedanken.

Florindo. Sie nöthiget mich; also muß ich reden. Meine liebe Colombine! wenn der Himmel wollen wird, daß mir Gerechtigkeit wiederfahre; und wenn ich zum Besitze meiner Güter gelangen werde, so wird es billig seyn, daß ich mich verheyrathe; es wird aber auch billig seyn, daß ich sie für meine Frau erwähle, um den Verdienst ihrer Liebe zu belohnen.

Colombine. Mich wollen sie für ihre Frau erwählen, mein Herr! haben sie das auch bedacht?

Florindo. Ja, das sind meine meisten Gedanken. Ich wollte es so lange verschweigen, bis es in meiner Gewalt gewesen wäre, es zugleich zu sagen und zu thun. Aber, indeme sie mich nöthiget, mich zu erklären, so wiederhole ich es: Sie, und keine andere solle meine Gemahlin seyn. Das schwöre ich durch alles, was heilig ; ; ;

Colombine. Stille! bevor sie sich mit einem Schwur verbinden, bedenken sie besser, was sie thun wollen. Erlauben sie, daß ich mehr durch die Sprache einer Mutter, als einer Magd mit ihnen rede, und daß ich mit Hintansetzung aller Eigenliebe ihnen die Augen eröfne; um mich selbst besser zu erkennen. Ich habe sie von Kindheit auf geliebet Herr Florindo! ich hatte Mitleiden mit ihnen, als sie von dem Vater verstossen, von der Stiefmutter gemißhandelt, und von dem Glücke unterdrücket wurden, und ich verließ mein Brod, meinen Dienst, und setzte mich der bösen Nachrede aus, um ihnen beyzustehen, und sie (erlauben sie, daß ich so sage) mit meinen Mitteln zu ernähren. Alles das verdienet ihre Erkänntlichkeit. Jedoch, wenn sie mich mit der Ehe belohnen, würde meine Liebe allzu eigennützig scheinen, und man würde sagen, daß unsere Freundschaft lasterhaft gewesen wäre. Ich schätze meine Ehre, und sie müssen die ihrige auch schätzen; sie sind ein einziger Sohn von einem reichen Hause; und wollen sich herablassen, eine Magd zu heyrathen? Ach Herr Florindo! daran denken sie nicht

einmal. Wenn sie mich ja lieben, und erkänntlich seyn wollen, so geben sie mir ein weniges Heyrathgut von ihren Gütern, wenn sie der Himmel glücklicher machen wird. Dieses wird ein hinreichender Lohn meiner ihnen erwiesenen Dienste seyn; und da ich, ohne Vorwürfe meines Herzens, ein anständiges Glück geniessen werde, will ich immer ihre Freundin, ihre Magd, und ihre zärtlichste Colombine verbleiben.

Florindo. Ach! sie rühret mich so gewaltig! ; ; ;

Colombine. Es fehlet noch das Beste, Herr Florindo! alles, was ich seither gethan habe, ist vergebens, wenn das Werk nicht zu Ende gebracht wird. Ich habe den Notarium gesprochen. Er will uns dienen, so viel die Redlichkeit verstattet. Wir haben Abrede genommen, daß er heute Abends zum Herrn Odoardo gehen solle.

Florindo. Aber wird er alsdann das Testament machen?

Colombine. Hören sie! er will sie sprechen. Trachten sie auch, ihn zu bereden; und ich will diesen Abend ; ; ; Ich höre jemanden. Es ist die Mademoiselle Rosaura. Verstecken sie sich! thun sie mir diesen Gefallen, und bleiben sie, bis ich sie ruffe.

Florindo. Ich will mich ihr zu gefallen verstecken, aber Colombine! bedenke sie sich! ; ; ;

Colombine. Wenn sie mehr davon reden, werden sie mich zornig machen.

Florindo. (O was für eine kluge und zärtliche Frau!) (Er verbirgt sich in ein Zimmer.)

Dreyzehenter Auftritt.

Colombine, hernach Rosaura im Zendal.

Colombine.

Armer Herr! wenn ich nach Ehren trachtete, würde ich diese Gelegenheit ergreiffen. Er möchte mich jetzt aus Erkänntlichkeit heyrathen; aber nach einiger Zeit würde es ihm gereuen; und anstatt mir für die Gutthaten zu danken, würde er meine eigennützige Liebe verwünschen.

Rosaura. Colombine! ist niemand da?

Colombine. Kommen sie nur Mademoiselle! Es ist niemand da. Das ist eine Ehre, die ich nicht verdiene. Wenn sie befohlen hätten, würde ich ihnen aufgewartet haben. Setzen sie sich!

Rosaura. Mein Vater schläft jetzt; ich kan mir diese wenige Freyheit schon nehmen. (sie setzet sich.) Nun, setze sie sich auch!

Colombine. Was haben sie mir zu befehlen, Mademoiselle Rosaura? (Sie setzet sich gleichfalls.)

Rosaura. Hat sie die schöne Zeitung schon gehöret, daß der dumme Lelio sich unterstanden hatte, von meinem Vater meine Hand zu begehren?

Colombine. Was hat ihme denn der Herr Anselmo geantwortet?

Rosaura. Sie mag ihrs wohl vorstellen. Mein Vater hat nicht so wenig Liebe für mich, daß ich förchten sollte, er würde mich in das Verderben stürzen.

Colombine. Es wäre in der That Schade, daß ein so artiges und vortreflliches Frauenzimmer in die Gewalt eines so dummen Mannes verfallen sollte.

Rosaura. Er hat aber doch Anlaß gegeben, daß ich nichts vom Herrn Florindo höre. Hat er meinen Vater schon gesprochen? . . . doch der Herr Florindo wird vielleicht noch nicht daran gedacht haben?

Colombine. Er ist Willens, es heute zu thun.

Rosaura. Wohl, meine Colombine! ich rede frey mit ihr. Ich möchte nicht, daß sie die Sache aus gutem Willen für mich beförderte, und daß der Herr Florindo etwann eine schlechte Neigung für mich hätte. Ich schätze ihn sehr hoch, und wenn seine Sachen verglichen seyn, möchte ich, daß mir ihn mein Vater anriethe; denn, wenn er mir auch gut ist, wollte ich doch nicht, daß wir einander unglücklich macheten.

Colombine. Sie reden sehr vernünftig! Der Herr Florindo ist eben derselben Meinung: er zweifelt gleichfalls, ob die Heyrathen, welche durch eine dritte Person geschlossen werden, mehr aus Wohlstande, als Neigung verbinden. Und in Wahrheit, es wäre allemal besser, wenn sich die Brautleute zum wenigsten einmal einander ohne Zwang sprächen, bevor der Schluß gemachet wird, damit sie sich ihrer beyderseitigen Neigung versichern könnten.

Rosaura. Aber wie könnte man es machen, daß mich der Herr Florindo in der Nähe sehen, und sprechen möchte? Ich glaube, das wird sich hart thun lassen.

Colombine. Könnten sie nicht einmal so in geheim zu mir kommen? . . .

Rosaura. Ey! davor bewahre mich der Himmel! wenn der Herr Florindo zu Hause wäre, würde ich nimmermehr herkommen. Ja, es wird auch besser seyn, daß ich fortgehe, bevor er nach Hause kömmt. . . . (Sie stehet auf.)

Colombine. Ey; bleiben sie ohne Bedenken da! Er kommt nicht. Er wird vielleicht bey seinem Vater seyn. Ich hoffe, daß seine Sachen diesen Abend werden verglichen werden.

Rosaura. Warum redet er denn also nicht mit meinem Vater?

Calombine. So viel ich glaube, wird er sie zuvor sprechen wollen. Es ist also kein ander Mittel, als daß sie noch einmal zu mir kommen.

Rosaura. Wie machen wirs denn, daß ich weiß, wenn ich kommen solle?

Colombine. Lassen sie nur mich gehen; es ist genug, daß sie mir das Wort geben, ihn zu sprechen, wenn ich ihnen Nachricht geben werde.

Rosaura. Ja, ich komme gewiß, wenn ich doch kan.

Colombine. Wenn es so ist, so lade ich sie gleich jetzt ein, den Herrn Florindo zu sprechen.

Rosaura. Ich habe nicht Zeit zu warten, bis er zurück kömmt.

Colombine. Verzeihen sie mir! und zürnen sie nicht! er ist in demselben Zimmer.

Rosaura. Das ist eine Verrätherey. Sie hat mir ja durch den Hannswurst sagen lassen, er wäre nicht zu Hause.

Colombine. Er ware auch damals nicht zu Hause, aber nunmehro ist er da.

Rosaura. Nun! so gehe ich fort.

Colombine. Und wie stehet es mit ihrem Worte? haben sie nicht versprochen zu kommen, wenn ich ihnen Nachricht geben werde?

Rosaura. Ich habe gesagt; wenn ich kan.

Colombine. O das ist schön! sie können nicht kommen, da sie schon da sind?

Rosaura. Colombine! lasse sie mich gehen! sie hat mich gefangen, sie ist ein arglistiges Weibsbild.

Colombine. Ich komme schon. (Sie stellet sich, als wenn sie geruffen wäre.) Hören sie? Florindo, mein Herr ruffet mich.

Rosaura. Wenn er mich gesehen hat, was wird er von meiner Schwachheit sagen?

Colombine. Das ist, von der Schwachheit, daß sie weggehen wollen?

Rosaura. Nein, daß ich hergekommen bin.

Colombine. Ich komme schon. (wie zuvor.)

Rosaura. O wehe! ich will ein andermal kommen. , ,

Colombine. Ey doch! bin ich etwann eine Plaudertasche, der man nicht trauen darf? haben sie nicht gesagt, daß sie sich mir anvertrauen? Wenn sie willens sind, den Herrn Florindo zu sprechen, was ist daran gelegen, ob sie es heute thun, oder morgen; indem sie schon da sind, so bleiben sie da! dort ist der Herr Florindo, ich will ihn herführen, so mögen sie ihn sehen, sprechen, sich erklären, und alsdann mit ein wenig mehr Anständigkeit fortgehen. (Sie gehet in das Zimmer des Florindo.)

Ro=

Rosaura. O Himmel! was thue ich? soll ich da bleiben, oder fort gehen? die Colombine hat mich ganz verwirret, und betäubet.

Vierzehenter Auftritt.

Colombine, Florindo und Rosaura.

Colombine.

O Pfuy! stellen sie sich auch so schamhaft! (zum Florindo, indeme sie ihn gegen Rosaura treibet.)

Florindo. Ich wollte nicht, daß sie glaubete : : :

Colombine. Was soll sie glauben? Wenn sie glaubet, daß sie ihr gut sind, so hat der Handel ein Ende.

Rosaura. Colombine! hat sie noch mehrere von denselben Strümpfen?

Colombine. O ja, Mademoiselle; von Strümpfen habe ich so viele, als sie verlangen, aber von Herren habe ich nur diesen einzigen.

Florindo. Unterthäniger Diener Mademoiselle!

Rosaura. Ihre Dienerin!

Colombine. Nu, nu, ich bin zufrieden.

Rosaura. Lebe sie wohl, Colombine! (Sie will abgehen.)

Colombine. Gehen sie fort? (zur Rosaura.)

Rosaura. Mein Vater schläft.

Florindo. Wenn er schläft, so können sie sich schon noch eine Weile aufhalten. (zur Rosaura.)

Rosaura. Er wird vielleicht schon erwachet seyn.

Colombine. Sie haben noch eine Stunde Zeit. Wenn er aufstehet, kan ich es am Fenster sehen.

Florindo. Ich muß heute noch mit dem Herrn Anselmo sprechen.

Rosaura. Haben sie einen Handel mit ihm?

Florindo. Ja, ich habe ein kleines Geschäft.

Rosaura. Ein kleines Geschäft?

Florindo. Ich wollte sagen = = =

Colombine. So, so!

Florindo. (Wie weit schöner ist sie in der Nähe, als von ferne.) (bey sich.)

Colombine. Ich bilde mir wohl ein, Herr Florindo, daß sie den Herrn Anselmo sehen müssen, um ihn wegen der Mademoiselle Rosaura zu sprechen.

Florindo. Eben deswegen.

Rosaura. Meinet wegen, Herr Florindo?

Florindo. Ach! Wenn ich würdig wäre = = =

Rosaura. Sie beschämen mich!

Colombine. (O die Armen! sie reden wenig, aber ihre Augen sagen viel.)

Florindo. Mademoiselle Rosaura! ich will meine Schamhaftigkeit überwinden, und ihnen sagen, daß ich sie liebe!

Colombine. Vortrefflich!

Florindo. Und werden sie zufrieden seyn, wenn mich ihr Herr Vater mit seiner Einwilligung beehret? Darf ich mich auf ihr Wort verlassen?

Rosaura. Ja, mein Herr! Warum das nicht!

Florindo. So geben sie mir dann zur Versicherung ihre Hand.

Ro=

Rosaura. Ihnen zu gehorsamen = = = (Sie will ihm die Hand geben.)

Colombine. Nun, das ist genug: die Ceremonien gehen zu weit. Es wäre nur vonnöthen zu wissen, ob ihre Gemüther überein stimmen: Nun, da sie dessen versichert sind, müssen die Sachen gehen, wie es sich gebühret; und der Herr Anselmo muß erst davon wissen, bevor sie einander die Hände geben. Ich bin ein ehrliches Weib, und werde nicht zugeben, daß so in Geheim = = =

Rosaura. Stille, Colombine! beschäme sie mich nicht noch mehr. Ihre Dienerin! (und ab.)

Florindo. Wohin? = = (Er will ihr nachfolgen.)

Colombine. Bleiben sie da.

Florindo. Sie hat ihr Verdruß gemacht.

Colombine. O Schalk! sie sind auf einmal aufgewacht.

Florindo. O Himmel! ich bin doch nicht von Steine. Ich habe ihr ja meine Hand aus gutem Herzen angeboten, aber sie hat sie ausgeschlagen, und mich der Gefahr ausgesetzet; und ich sage ihrs noch einmal, ich bin nicht von Steine. (und ab.)

Colombine. Und mich freuet es, daß sie gegeneinander eine Neigung haben. Ich hoffe, daß sie in Kurzem sollen vergnüget werden, wenn mein Vorhaben nicht mißlinget. O wenn mich jemand bey dieser Gelegenheit gesehen hätte, würde ich mit dem Titel einer Unterhändlerin beehret worden seyn. Aber man würde alle diejenigen so nennen müssen, welche eine erlaubte Heyrath befördern. Am Ende solle doch die Welt erfahren, daß ich den Muth gehabt habe, ei-

nem edlen Bräutigame, einem grossen Glücke, aus Zärtlichkeit der Ehre, aus Eifer der Treue, und uneigennütziger Freundschaft zu entsagen. (und auch ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Odoardo mit einem Schreibtisch, Lichtern, Sesseln, und einer geheimen Thür an der Seite.

Beatrice, und Lisette.

Beatrice.

Habe acht! wenn der Notarius kömmt, so lasse ihn über die geheime Treppe gehen, und erinnere mich sogleich, damit ich ihn dort hereinlasse. (Sie deutet auf die Thür.)

Lisette. Sie sollen bedienet werden.

Beatrice. Was machet der Herr Odoardo im Sale?

Lisette. Er gehet auf und ab, und seufzet.

Beatrice. Sage ihm, daß er herkomme, ich will ihn sprechen.

Lisette. Ja, wie sie befehlen, (und ab.)

Beatrice. Es ist doch wahr, das Testament machet ihm Furcht. Ich zweifle auch, ob er nicht zuweilen

einige

einige Zärtlichkeiten gegen seinen Sohn fühlet, und deswegen darf ich nicht trauen; es ist besser, daß ich auf das Testament dringe; er könnte es zwar hernach wieder ändern, aber so lange ich lebe, werde ich ihm keine Gelegenheit verstatten es zu thun. Da ist er, man muß ihm einen Zeitvertreib machen.

Zweyter Auftritt.

Odoardo, und Beatrice.

Odoardo.

Was hat mein Schatz mir zu befehlen?

Beatrice. Kommet her, mein liebster Gemahl! Ihr seyd nun genug spatzieren gegangen, setzet euch.

Odoardo. Ja, mein Kind! weil ihr mirs heist, thue ichs gerne. (Er setzet sich.)

Beatrice. Ich sorge immer für eure Gesundheit, für euren Nutzen, und für euer Vergnügen. (Sie setzet sich auch.)

Odoardo. Der Himmel erhalte euch! Die Stunde ist schon vorhanden, vielleicht kömmt der Notarius gar nicht.

Beatrice. O denket jezt nicht auf den Notarium, wenn er nicht kömmt, mag er ausbleiben. Und wenn es heute nicht geschieht, kan es ein andermal geschehen. Was wollet ihr heute zum Abendessen?

Odoardo. Ein wenig Suppe, ‥ und wenn ihr glaubet, gehacktes Fleisch.

Beatrice. Ich habe euch was Gutes zugerichtet, eine Torte.

Odoardo. O die wird gut seyn. Wir wollen geschwind zum Essen gehen, und uns sodann zur Ruhe begeben.

Beatrice. Die Torte wird eben gebacken.

Odoardo. Spielen wir indessen Karten.

Beatrice. Wir zweye? was für ein Spiel? = = = wir wollen Bazzica spielen.

Odoardo. Ja, mein Engel! was ihr wollet.

Beatrice. (Was für Geduld muß man mit diesem Alten haben?) Nun ich gebe Karten.

Odoardo. Wie hoch wollet ihr spielen?

Beatrice. Damit wir doch um was spielen, solle das Spiel einen Kreutzer gelten.

Odoardo. Ja einen Kreutzer; und wenn ich gewinne, so müsset ihr mich zahlen.

Beatrice. Das verstehet sich.

Odoardo. (mischet die Karten.) Hebet ab:

Beatrice. (Hebet ab.)

Odoardo. (Giebt die Karten.)

Beatrice. Bazzica!

Odoardo. Gut. = = Nein, nein: Bazzicotto! Bazzicotto.

Beatrice. Es ist nicht mehr Zeit, Bazzica!

Odoardo. Ich habe den Comodin nicht gekennet.

Beatrice. Nun, ich lasse euch Bazzicotto gelten.

Odoardo. Ich merke sechse. Gebet:

Beatrice. (Ich kan nicht mehr.) (Sie giebet die Karten aus.)

Odoardo. Bazzica!

Drit-

Dritter Auftritt.

Lisette, und die Vorigen.

Lisette.

Der Herr Notarius ist da!) (Sachte zur Beatrice.)

Odoardo. Was ist es? Bazzica!

Beatrice. (Mache dieselbe Thür auf, und lasse ihn herein.) (Sachte zur Lisette.)

Lisette. (Gehet durch die Thüre ab.)

Odoardo. Bazzica! ist sie gut?

Beatrice. Sie ist gut.

Odoardo. Sehet da, sechse. Karten!

Beatrice. (Giebt ihm eine Karte.)

Odoardo. Karten!

Vierter Auftritt.

Notarius Agapit aus der geheimen Thür, und Colombine als ein Notarius gekleidet, die zurücke bleibet, Odoardo und Beatrice.

Notarius Agapit.

Unterthäniger Diener!

Odoardo. Ihr Diener! Karten! (zur Beatrice.)

Bea=

Beatrice. (zu Agapit.) Willkommen Herr Notarius!

Odoardo. (Daß dich der Henker!) Karten! (wie zuvor.)

Beatrice. (leget die Karten beyseite.)

Odoardo. Wir wollen es alsdann ausmachen. Ich habe sieben gemerket. Ich habe Bazzica, und ihr habt mir eine Karte gegeben.

Beatrice. Herr Notarius! wer ist derselbe Herr? (Sie deutet auf Colombine.)

Agapit. Es ist mein Junge, den ich mit mir zu führen pflege. Er machet die Concepte, die ich ihm in die Feder dictire. Er schreibet ab, und dienet mir für einen Zeugen.

Beatrice. Lassen sie ihn hervor kommen.

Agapit. Vergeben sie, ich verstatte ihme nicht so viele Verträulichkeit. Er wird hervorkommen, wenn es vonnöthen seyn wird.

Beatrice. Sehen sie da den Herrn Odoardo! Er verlanget sein Testament zu machen.

Odoardo. Ach! ich habe dieses grosse Verlangen noch nicht, dem Himmel seye Dank! ich bin noch kein Greis. Ich befinde mich wohl, und habe noch Zeit daran zu denken.

Agapit. Geben sie sich zufrieden, mein Herr! ich bin nicht gekommen, um ihnen zu rathen, daß sie ein Testament machen sollen. Man hat mich geruffen, und ich bin erschienen, um ihnen zu gehorsamen.

Odoardo. Was giebt es neues? Herr Notarius!

Agapit. Ich weiß nichts. . .

Odoar-

Odoardo. Wollen sie Bazzica spielen?

Beatrice. Ihr werdet ja ärger, als ein Kind. Alle Augenblicke ändert ihr euren Sinn. Bald wollet ihr, bald wieder nicht. Es scheinet mir, daß ihr es thut, um mich meinen Feinden zum Gelächter zu machen.

Odoardo. Sehe man doch! was für Gedanken der Madame Beatrice in den Kopf kommen. Herr Notarius! da bin ich; ich will das Testament machen.

Agapit. Gut, ich bin zu ihren Diensten. Haben sie ihren letzten Willen schriftlich entworfen?

Odoardo. Ich habe nichts gemacht. Wir wollen es unter uns beyden thun.

Agapit. Die Madame Beatrice wird also die Gnade haben, uns in Freyheit zu lassen.

Beatrice. Aber erinnert euch, was ihr besitzet, und was für Verordnungen ihr machen wollet.

Odoardo. In der Wahrheit, der Kopf ist mir ganz verwirrt; ich erinnere mich nichts.

Beatrice. So wollen wir es so machen: wir wollen mit dem Herrn Notario in meinem Zimmer einen kurzen Entwurf machen: er solle es euch sodann vorlesen, und ihr möget euch wegen der Verordnungen mit ihm berathschlagen, und alles das thun, was euch der Himmel eingeben wird. Seyd ihr damit zufrieden?

Odoardo. Ja, ich bin es vollkommen zufrieden.

Beatrice. Ist es so recht, Herr Notarius? so gehen wir.

Agapit. Es ist allerdings recht. Ich bin also zu ihren Diensten. Herr Narcis! leiste er indessen dem Herrn Odoardo Gesellschaft, bis ich wieder komme. (zur Colombine.)

Colombine machet eine Verbeugung von dem Orte, wo sie stehet.

Beatrice. Kan er nicht reden? (zum Agapit.)

Agapit. Er ist sehr scheu.

Beatrice. Er wird in der Gesellschaft des Odoardo wohl schläfrig werden. (Und ich werde für meinen Nutzen wachen. (bey sich, und mit dem Agapit ab.)

Fünfter Auftritt.

Odoardo, und Colombine.

Odoardo.

(Ich wollte die Stunde wäre schon vorbey, daß ich dieser Sorge los wäre. Es ist mir, als wenn ein ganzer Berg auf mir läge.)

Colombine. (Tritt näher zu ihm.)

Odoardo. Setze sich der Herr! (zur Colombine.)

Colombine. Ich bediene mich ihrer Gnade. (Sie setzet sich.)

Odoardo. Will er auch ein Notarius werden?

Colombine. Ja, mein Herr.

Odoardo. Wie alt ist er?

Colombine. Zwanzig Jahre. (Er kennet mich noch nicht. (bey sich.)

Odo=

Odoardo. Aus was für einem Lande?

Colombine. Aus dieser Stadt. Kennen sie mich nicht, mein Herr?

Odoardo. Nein, wahrhaftig nicht. Kennet er mich? Wo hat er mich gesehen?

Colombine. In diesem Hause.

Odoardo (setzet sich die Brillen auf.) Ich kenne ihn doch nicht. Seine Bildung kömmt meinen Augen nicht fremd vor, aber ich erinnere mich nicht, wer es ist.

Colombine. Betrachten sie mich genauer, so werden sie mich kennen.

Odoardo. Diese Stimme kömmt mir auch bekannt vor ; ; ; O allerliebstes Alter! ich merke, daß ich ein wenig zu Jahren komme. Ich verliere allmählich die Gedächtnüß.

Colombine. Mein Herr, die Luft von derselben Thür wird ihnen schädlich seyn; erlauben sie, daß ich sie zumache?

Odoardo. Ja, mein Lieber, mache er sie nur zu. (das ist ein hübscher Knab.)

Colombine. (Stehet auf, und schliesset die Thür zu, wo Beatrice hinaus gegangen ist.) Nun wird Herzhaftigkeit erfordert. (Sie setzet sich wieder.)

Odoardo. Nun dann, sage er mir: wer ist er denn?

Colombine. Aber ist es doch möglich, daß sie mich nicht kennen sollten? Hören sie denn nicht die weibliche Stimme?

Odoardo. Wie! ein Weibsbild?

Colombine. Kennen sie mich denn noch nicht?

Odoar-

Odoardo. Sie hat ja die Thür zugemacht?

Colombine. Ja, mein Herr.

Odoardo. Hat sie was vonnöthen? befehle sie nur; sage sie mir, mein werthes Kind! wie heisset sie?

Colombine. Ich heisse Colombine.

Odoardo. Was? = = O potz tausend = = Colombine? (Betrachtet sie mit den Brillen.)

Colombine. Man siehet wohl, daß sie völlig auf mich vergessen haben.

Odoardo. Ey! ey in diesem Kleide, um diese Zeit? Wer könnte sich das träumen lassen? Wie kömmst du daher? Was hast du für eine Ursache?

Colombine. Sehen sie mich da in Gefahr! auch so gar das Leben aus Liebe für sie zu verlieren.

Odoardo. O wehe! was geschieht?

Colombine. Ihre Gemahlin gehet schelmisch mit ihnen um.

Odoardo. O gehe! du kömmst schon wieder mit deinem gewöhnlichen Gesange. Alle sind wider diese arme Frau.

Colombine. Aber jetzt kömmt es auf das äusserste. = = =

Odoardo. Mache mir keine Unruhe! oder ich ruffe meine Frau.

Colombine. Geben sie sich zufrieden, Herr Odoardo! um des Himmels willen werden sie nicht böse! Ich bin gekommen, um sie nach so langer Zeit wieder zu sehen. Ich will diese kostbare Augenblicke nicht mit verhaßten Dingen verderben. Sie sind ein kluger Mann, der meines Raths nicht vonnöthen hat. Wir wollen was anders reden. Wie befinden

sie sich? Denken sie noch bisweilen an ihre arme Colombine? Mein theurester Herr! ich liebe sie recht zärtlich. Erlauben sie, daß ich ihnen die Hand küsse.

Odoardo. Meine werthe Colombine! ich bin dir allemal gut gewesen, und du hast mich in meinen alten Tagen verlassen.

Colombine. Ich habe es aus Mitleiden für ihren Sohn gethan.

Odoardo. Was machet er?

Colombine. Sie mögen sichs wohl einbilden. Der Arme muß schon in seiner Jugend so viel leiden.

Odoardo. Was leidet er denn?

Colombine. Mangel am Brode, Dürftigkeit an allen, die Schande sich aus dem Hause verstossen zu sehen, und über alles beweinet er bitterlich, daß er des Angesichtes seines theuren Vaters beraubet ist. . . .

Odoardo. O gehe! betrübe mich doch nicht. In diesem Alter habe ich nicht vonnöthen zu weinen. (aufgebracht.)

Colombine. Es ist wahr, ich bin unbesonnen. Vergeben sie mir! wir wollen von lustigen Dingen reden. Wissen sie mein Herr, ich will wieder heyrathen.

Odoardo. Daran wirst du wohl thun. Du bist noch jung, und daß ich dirs aufrichtig sage, es stehet nicht schön, daß du dich beym Florindo aufhältst.

Colombine. Es ist wahr, an meiner Ehre ist mir mehr gelegen, ich will nicht mehr bey ihm bleiben; Er mag in Lumpen daher gehen, dasjenige in einem Tage anbringen, was sie ihm für einen Monat geben; Was gehet mich das an? Ich bin nicht seine Mutter; ich

habe seither getrachtet, ihm mit meiner Arbeit beyzustehen, aber ich bin dessen schon müde. Ich will einmal auf mich selbst denken. Er mag immer ins Verderben gerathen: das ist seine Schuld. Mein Herr! wir wollen von lustigen Dingen reden.

Odoardo. Aber warum soll er ins Verderben gerathen? sind ihm sechs Thaler auf einen Monat nicht genug?

Colombine. Ja, sie werden ihm schon genug seyn. . . Aber er soll sich alsdann bemühen. Er soll selbst denken, wie er sich kleide. Er soll spielen gehen, und alles thun, was so viel andere seines gleichen thun, die schon verzweifelt haben.

Odoardo. Wie? wolltest du, daß er sich unter die Schwärmer begäbe?

Colombine. Hören sie! ein müßiger Jüngling, der ausser dem Hause ist, und an allen Mangel leidet, kan nichts anders thun, als in ein böses Leben gerathen. Ich habe ihn seithero im Zaume gehalten. Aber ich bin dessen schon müde. Ich will heyrathen, und in der Welt lustig, und ohne Plage leben.

Odoardo. Du sagest mir seltsame Dinge von meinem Sohne. Ich weiß nicht, was die Verwirrung seyn solle, die ich innerlich fühle. Deine Worte haben mich traurig gemacht.

Colombine. Ey, mein Herr! Es sind nicht meine Worte gewesen, die sie aufgebracht haben, sondern ihr Gewissen. Halten sie das etwann für was geringes, daß sie einen Sohn ins Verderben gestürzet haben, um den Geitz der Stiefmutter zu unterstützen? Wenn

sich der unschuldige Florindo aus Verzweiflung in ein böses Leben begiebt, wer wird die Strafen seiner Laster verdienen? Sie, mein Herr, sie, und nachdem sie so lange Jahre als ein ehrlicher, und tugendhafter Mann gelebet haben, werden sie voller Vorwürfe und Reue sterben müssen. Aber ich will sie nicht mehr betrüben; wir wollen von lustigen Dingen reden.

Odoardo. Ach! ich suche jetzt keine Freude. Werthe Colombine! Ich fühle einen Dorn im Herzen. Ich bin alt; ich bin dem Tode nahe. O wehe! ich zittere, erkläre dich deutlicher! ich bitte dich darum.

Colombine. Kennen sie die Madame Beatrice?

Odoardo. Allerdings kenne ich sie, da ich bereits ein Jahr mit ihr verheyratet bin.

Colombine. Ein Weibsbild zu kennen, sind zehen Jahre zu wenig. Sie kennen ihre Frau nicht, sonst würden sie sich nicht von ihr bey der Nase führen lassen.

Odoardo. O gehe! du weist, daß ich ihr gut bin; ich bin mit ihr zufrieden: mache mir keinen Unwillen.

Colombine. Sie haben recht. Wir wollen von lustigen Dingen reden; Es gehet mich doch nichts an, daß sich mein Herr von einer verstellten Frau betrügen läst; daß sie ihm in das Gesicht liebkoset, und rückwärts auf ihn schmähet und die Stunde nicht erwarten kan, daß er sterbe; daß sie ihn überredet, den eigenen Sohn zu verstossen, um den Stiefsohn zu bereichern; daß sie in ihn dringet, ein Testament zu machen, um ihr Glück zu versichern, und alsdann den Tod des alten armen Gutthäters zu befördern. Diese

Dinge können mir doch am Ende weder schaden noch nützen. Ich will daran nicht mehr denken; mein Herr, wir wollen von lustigen Dingen reden.

Odoardo. Ach Colombine! : : : rede nicht mehr von lustigen, sondern von traurigen, erbärmlichen Dingen.. Wie! man will, daß ich ein Testament mache, um alsdann meinen Tod zu befördern? Ach! wenn ich dessen versichert wäre, wollte ich einen schönen Entschluß fassen.

Colombine. Das ist nur allzuwahr. Aber mein Herr, wir wollen mit Gelassenheit reden, ohne daß sie sich verwirren. Was für ein Unrecht thun sie der Madame Beatrice, wenn sie eine kurze Zeit ein Mißtrauen in sie setzen?

Odoardo. Ich thue ihr gar kein Unrecht.

Colombine. Nun dann, thun sie das; setzen sie nur eine Stunde ein Mißtrauen in sie, und ich will machen, daß sie die Wahrheit mit Händen greiffen sollen. Entweder wird sie eine gute Frau seyn, und alsdann mögen sie alles nach ihrem Sinne thun: oder sie wird eine Betrügerin, eine Lügnerin seyn, und alsdann mögen sie thun, was sie für gut befinden werden.

Odoardo. Du hast recht : : : Aber wie kan ich diesen Versuch anstellen?

Colombine. Machen sie es so! : : Aber ich möchte ihnen durch die Reden von traurigen Dingen nicht beschwerlich seyn. Wollen sie, daß wir etwas anders reden?

Odoardo. Nein, nein, setzen wir nur dieses fort; es ist mir sehr viel daran gelegen.

Colombine. Sie müssen beherzt seyn, und es so machen ; ; ; (man klopfet an der verschlossenen Thür.) O wehe! man klopfet.

Odoardo. Wer mag es doch seyn?

Colombine. Man muß aufmachen.

Odoardo. Aber ; ; unsere Unterredung. ; ;

Colombine. Ein andermal! (man klopfet wieder.)

Odoardo. Verstecke dich, gehe in mein Zimmer, dahin wird niemand kommen.

Colombine. Erinneren sie mich, wenn eine Gefahr ist. (Der Himmel gebe! daß ich mein Vorhaben ausführen möge.) (Sie gehet in ein Zimmer am Ende der Schaubühne.)

Sechster Auftritt.

Odoardo, hernach Crispin.

Odoardo.

Ich befinde mich doch in einer grossen Verwirrung. Wehe mir, wenn es so wäre ; ; Ach ich hoffe, es wird nicht wahr seyn. (er machet auf.) Was willst du? (zum Crispin, der an die Thüre kömmt.)

Crispin. Der Herr Notarius saget, sie sollen ihm ; ; schicken.

Odoardo. Nun, was denn? sage es geschwind.

Crispin. Den Heyrathscontract.

Odoardo. Gehe nur, ich werde solche dem Herrn Notario gleich schicken.

Crispin. Sie haben gesagt, ich soll ihn bringen . .

Odoardo. Warte im Saale.

Crispin. Wohl, ich werde also in dem Saal unterdessen warten. (und ab.)

Odoardo. Geschwind, daß ich höre, was mir die gute Colombine sagen will.

Siebenter Auftritt.

Colombine, und Odoardo.

Colombine.

Ist er schon fort? (aus dem Zimmer, indem sie dem Odoardo begegnet.)

Odoardo. Ja, aber zu mehrerer Sicherheit wollen wir in mein Zimmer gehen. Rede nur frey mit mir, denn ich bin bereitet, alles anzuwenden, damit ich die Wahrheit ergründe.

Colombine. Gehen sie nur voran, erlauben sie, daß ich mit einem Menschen ein Wort rede, welcher da auf der geheimen Treppe ist.

Odoardo. Wer ist denn dieser Mensch?

Colombine. Es ist der Diener des Notarii.

Odoardo. Kennet er dich?

Colombine. O nein.

Odoardo. Nun mache bald, ich erwarte dich. (Ach wenn ich einen Betrug entdecken sollte? . . . Aber es wird nicht wahr seyn, es scheinet mir unmöglich.) (Er gehet zur Thür am Ende hinein.)

Achter Auftritt.

Colombine, hernach Hannsw. verkleidet.

Colombine.

Bishero gehet es gut, (sie öfnet die geheime Thür.) gehe er herein Hannswurst.

Hannswurst. Da bin ich ; ; ; wie gehts ihr?

Colombine. Gehe er zum Herrn Florindo, und sage er ihm, daß er soll getrost seyn, es gehet alles gut, und er solle sich da in dieser Gegend einfinden, damit er auf jeden Wink da seyn möge. Gebe er auch seinem Herrn und seiner Mademoiselle davon Nachricht, damit sie mir beystehen, wenn es vonnöthen ist. Hannswurst! ich habe mich in den Handel eingelassen; der Himmel unterstützet mein Vorhaben, und versichert mich des Sieges. (Sie gehet hinein, wohin Odoardo gegangen ist.) (und ab.)

Neunter Auftritt.

Hannswurst, hernach Odoardo.

Hannswurst.

Die Colombine hat einen gescheiden Kopf, o wenn ich anderst kan, will ich diesen Schatz für mich behalten. Dann wenn sie so viel thut aus freundschaftlicher Liebe, was wird sie erst aus Liebe des Ehemanns thun. (Er will abgehen.)

Odoardo. He! guter Freund!

Hannswurst. Was befehlen sie? (Er verändert seine Stimme.)

Odoardo. Nehme er da ‥ trage er mir zu gefallen diese Schrift zu seinen Herrn. (Ich eile die Colombine zu hören. (Er gehet wieder hinein, und schliesset die Thür zu.)

Hannswurst. Was mag doch das für eine Schrift seyn? Ich soll sie meinem Herrn bringen? hat er mich dann gekennet? Ich kan es nicht verstehen; nun, ich will sie also meinem Herrn bringen. (und ab.)

Zehenter Auftritt.

Crispin, hernach Beatrice.

Crispin.

Ich muß schon noch einmal daher gehen. Herr Patron! ‥ Wo ist er denn? Herr Patron! ‥ den Contract! ‥ Er ist verschwunden. (Er gehet zur Thür.) Madame Beatrice! der Herr ist mit dem Contract verlohren gegangen.

Beatrice. Was sagest du? ‥ Wo ist denn mein Gemahl?

Crispin. Das weiß ich nicht.

Beatrice. Er wird in dem andern Zimmer seyn, und die Schrift suchen. Die Thür ist zu. (Sie klopfet an.) Odoardo! ‥ Odoardo! ‥ Potz tausend! Was ist das Neues? Er schliesset sonst niemals zu. Odoardo! ‥ Wenn ihm etwann eine Krankheit zugestossen wäre?

wäre? (zu Crispin.) Gehe du in den Hof hinab, schaue, ob er nicht hinab gegangen? und ob nicht sein Sohn gekommen ist? der junge Mensch ist auch nicht mehr da? Ich fürchte eine Verrätherey. Gehe geschwind! halte dich nicht auf!

Crispin. Ich gehe schon. (Er gehet durch die geheime Thüre ab.)

Beatrice. Ich werde durch die andere Thür in das Zimmer gehen. Ich habe den Schlüssel dazu Ich bin voller Aengsten. Ich wollte nicht, daß er in einer Gefahr wäre. Wenn er nur ein Testament gemachet hat, so mag er sterben, wann er will. (und auch ab.)

Eilfter Auftritt.

Colombine aus dem Zimmer des Odoardo, hernach Crispin.

Colombine.

Wohl gut, daß sie fort ist; Nun kan ich frey hinaus gehen. Der arme Herr! aber diese Alten sollten es wohl bedenken, sich wieder zu verheyrathen. (Sie gehet durch die geheime Thür, wo sie den Crispin antrift.)

Crispin. Wer da? Wer ists?

Colombine. (O wehe!) Ich bin der Junge des Notarii.

Crispin. Der Junge des Notarii? (er ahmet der

 Stim-

Stimme der Colombine nach) Haltet! (er nimmt sie beym Arme.) Diese Stimme kenne ich. Kommet mit mir.

Colombine. Nein, lasse mich gehen.

Crispin. Ey potz tausend! Colombine? Ich will schreyen, daß Leute kommen. (Er will sie fortziehen.)

Colombine. Stille! um des Himmels willen! lasse mich gehen.

Crispin. O nein; ich will keinen Kropf bekommen, ich schreye: Colom : : :

Colombine. Höre: da hast du einen Zeckin. Schweig stille.

Crispin. Ist das Gold ein Mittel für den Kropf?

Colombine. Ja, ich schenke dir ihn, lasse mich gehen, und sage es niemanden. (Der Himmel stehe mir bey!) (und ab.)

Crispin. Da ist eine Schelmerey darunter. Aber ich bin zufrieden, wenn der Zeckin nur gewichtig ist. (und auch ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ein anderes Zimmer mit einem Bette, so mit Vorhängen umgeben ist, ein Tisch und Licht. Odoardo im Bette, daß man ihn nicht siehet.

Beatrice öfnet die Thür, und gehet heraus.

Beatrice.

Odoardo! : : Odoardo! : : Da ist er auch nicht; O Himmel! sie werden mir ihn fortgeführet haben. : :

Aber

Aber mich dünket, ich sehe ‥ (sie nähert sich dem Bette auf einer Seite.) Da ist er angekleidet. Er wird eingeschlaffen seyn. Ich will ihn aufwecken. Odoardo! ‥ Odoardo! ‥ sage ich: ‥ O: do : ardo! ‥ (sie schüttelt ihn.) O mich Unglückseelige! wenn er etwann gestorben ist? Odoardo! Odoardo! es scheinet würklich, daß er todt ist. Es wird ihn eine Krankheit überfallen haben. O was für ein Unglück! er ist gestorben, bevor er ein Testament gemacht hat.

Dreyzehenter Auftritt.

Notarius, und die Vorigen.

Notarius.

Madame! haben sie diese Schrift gefunden?

Beatrice. Ich habe sie nicht ‥ Aber könnte man es nicht ohne dieselbe machen?

Notarius. Wenn man sie nicht findet, wollen wir es ohne selbe machen. Erinneren sie sich eigentlich ihres Heyrathguts?

Beatrice. Ja Herr! ‥ sechs tausend Thaler.

Notarius. Wohl! so setzen wir sechs tausend Thaler. Weil sie wollen, daß dieses ihr Heyrathgut durch das Testament bestättiget werde, so werden wirs thun. Es ist nur vonnöthen, daß mirs der Herr Odoardo selbst sage.

Beatrice. Der Herr Odoardo ist im Bette, mich dünket, er sey krank. Es ist Zeit, daß wir das Testament machen.

Nota-

Notarius. Er wird ja nicht gar gestorben seyn?

Beatrice. Ich glaube nicht. Aber wenn es so wäre, würde man kein Testament mehr machen können?

Notarius. O schön! sollte man einen Todten reden lassen?

Beatrice. Es würde nicht das erstemal seyn.

Notarius. Sie irren sich, Madame!

Beatrice. Nun nun, der Herr Oboardo lebet. Warten sie, ich will ihn fragen, ob er will, daß ihm der Herr jetzt sein Concept vorlese. (sie nähert sich dem Bette.)

Notarius. Sehr wohl, (O die versteht es meisterlich.) (bey sich.)

Beatrice. Er saget, daß er sich übel befinde, und eilen wolle, weil er fürchtet, daß er sterbe; er hat mir sogar diese dreyßig Zeckine mit seinen Händen gegeben, damit sie ihm zu gefallen eine Cioccolade trinken möchten.

Notarius. Es ist nicht vonnöthen. Lassen sie um Zeugen sehen, und den Schreibzeug bringen.

Beatrice. Wo werden wir sie finden? ich möchte nicht, daß es solche wären, die mit dem Kranken reden wollen, und ihn beunruhigen.

Notarius. Ueberlassen sie mirs! ich habe geschickte Zeugen, ich weiß, was ihnen und dem Herrn Oboardo nöthig ist. Erlauben sie, daß ich auf den Platz gehe, ich werde den Augenblick wieder kommen.

Beatrice. Vortreflich Herr Notarius, wir wollen es machen, wie wirs angefangen haben. Der Herr Oboardo hat mir gesagt, daß er ihnen ein kleines Vermächtnüß von tausend Thaler hinterlassen werde.

Notarius. Erlauben sie, daß ich sie bediene, und sie sollen zufrieden seyn. (und ab.)

Vierzehenter Auftritt.

Beatrice, hernach Lelio.

Beatrice.

Wohl gut; daß ich einen so willigen Mann angetroffen habe, welcher gleich Rath zu schaffen weiß. Er mag nun gestorben, oder dem Tode nahe seyn, so bin ich wider alle Fälle gesichert.

Lelio. Guten Abend, Frau Mutter.

Beatrice. Mein Sohn! wo bist du denn seither immer gewesen?

Lelio. Ich habe mit der Mademoiselle Rosaura unterm Fenster gelöffelt. Sie sahe zwar nicht heraus, sondern spatzierte in Zimmer herum. Aber die Magd sagte ihr, daß ich nach ihr seufzete.

Beatrice. O du einfältiger Gispel! bey dieser ist nichts zu hoffen. Ich werde dich selbst verheyrathen.

Lelio. Ich habe den Florindo in das Haus des Herrn Anselmo gehen sehen.

Beatrice. Desto schlimmer.

Lelio. Ich würde noch länger dort geblieben seyn; aber das Unglück hat es gefüget, indem sie die Blumen gewässert, daß sie mich über und über begossen haben.

Beatrice. Wirst du denn nicht gewahr, daß sie dich verachten, und deiner spotten?

Lelio. O ja. : Ich möchte dem Herrn Vater eine gute Nacht wünschen, und schlaffen gehen. Bea-

Beatrice. Du wirst sie ihm nicht mehr wünschen. Der alte Schelm ist entweder schon todt, oder wird dort gleich sterben.

Lelio. Ich will ihn doch sehen. (er gehet zum Bette, schüttelt ihn, und kömmt wieder zurück.)

Beatrice. Ich werde einmal von diesem verdrießlichen Leben befreyet seyn. Ich werde dich stattlich verheyrathen; und vielleicht mich auch wieder in den Ehestand begeben können.

Lelio. Wollen sie den dritten Mann nehmen? O daß ich doch auch drey, oder vier Frauen nehmen könnte!

Beatrice. Du wirst es deiner Mutter noch verdanken. Wenn ich diesen Alten nicht geheyrathet hätte, würden wir nicht in dem Stande seyn, in dem wir uns befinden.

Lelio. Frau Mutter! muß man nicht weinen, wenn jemand stirbt?

Beatrice. Allerdings: und wir werden uns auch zum Weinen schicken müssen, wann man uns die Condolenz-Besuche abstatten wird.

Lelio. Erinneren sie mich! wenn ich weinen soll.

Funfzehenter Auftritt.

Lisette, und die Vorigen.

Lisette.

Der Herr Notarius ist da mit noch anderen Personen, die ich aber nicht kenne.

Li-

Lisette. Lasse sie nur herein! und bringe den Schreibzeug! Lisette. (ab.)

Lelio. Was will der Notarius?

Beatrice. Er will das Testament meines Gemahls zu Ende bringen.

Lelio. Nachdem er schon gestorben ist?

Beatrice. Stille! denke auf dich selbst, und rede nichts.

Lelio. (Das erzehle ich morgen im Coffeehause.)

Sechzehenter Auftritt.

Notarius Agapit mit einigen Zeugen, nebst der Lisette, welche den Schreibzeug bringet, und die Vorigen.

Beatrice.

Willkommen Herr Notarius.

Notarius. Da sind die Zeugen. Sie meine Herren werden Zeugen seyn von dem Testamente, so der Herr Odoardo Panzoni machet.

Beatrice. Ich bitte sie darum, und werde mich erkänntlich erweisen. (Gegen die Zeugen.)

Notarius. Madame Beatrice! und Herr Lelio! sie werden die Gnade haben, beyseite zu tretten, damit ich den Herrn Erblasser mit Freyheit, und im Vertrauen fragen möge, um denen Zeugen alsdenn seinen Willen vorzulesen.

Beatrice. Ganz gerne. Gehen wir beyseite. (zu Lelio.)

No-

Notarius. (Nähert sich dem Bette des Odoardo.)

Lelio. O schön! er will einen Verstorbenen fragen. Ich habe niemals einen Todten reden hören. (zu Beatrice.)

Beatrice. Es würde besser seyn, wenn du auch todt wärest, daß du nicht reden könntest.

Lelio. Das wäre artig! wenn ich todt wäre, würde ich keine Frau nehmen können.

Beatrice. Du bist ein Narr!

Lelio. (Wenn gehen wir zum Essen?)

Notarius. Nun ist es geschehen. Sehen sie da den Willen des Hn. Odoardo. Hören sie meine Hn. Zeugen!

Beatrice. Darf ichs auch hören?

Notarius. Nach ihrem Belieben.

Lelio. Ich auch?

Notarius. Ja, mein Herr!

Lelio. (Vor sich.) Ich bin begierig, die Sprache der Todten zu vernehmen.

Notarius. (Liest.) Nachdeme sich der Herr Odoardo Panzoni noch bey gesunden Leibe, und guter Vernunft = =

Lelio. Das ist wahr: die Todten sind nicht krank.

Notarius. Der Sterblichkeit der Menschen erinnert, hat er hiemit dieses sein Testamentum nuncupativum, das heisset, sine scriptis, machen wollen. = =

Lelio. Sine scriptis, nuncupativum: Das werden Todten-Worte seyn. (bey sich.)

Notarius. Seine Begräbnüß überläßt er seinem unten benennten Universal-Erben.

Lelio. (Der werde ich seyn.)

Notarius. Item für ein Legat.

Beatrice. Er hat gesagt, daß er keine Legata machen wolle. Lassen sie uns die Einsetzung des Erbens hören!

Notarius. In allen seinen gegenwärtigen, und künftigen beweglichen und unbeweglichen Gütern, Schuldforderungen und Rechtsansprüchen benennet, und setzet er zum Erben ein den Herrn Florindo Panzoni, seinen ehelich gebohrnen Sohn.

Beatrice. Wie! das ist nicht der Wille des Herrn Odoardo.

Notarius. Ich sage ihnen, daß er es ist; und wenn sie es nicht glauben, so fragen sie ihn selbst.

Lelio. Sollte sie einen Todten fragen? Mit denen Verstorbenen kan sonst niemand als ein Notarius reden.

Beatrice. Das ist eine Verrätherey. Der Herr Odoardo hat zum Erben seine Frau eingesetzet, die ich bin. Der Notarius lüget, die Zeugen sind falsch.

Notarius. Ich sage die Wahrheit: er hat seinen Sohn eingesetzet.

Lelio. Wer wird diese Frage entscheiden können?

Odoardo. (Gehet vom Bette hervor.) Ich werde sie entscheiden.

Beatrice. O wehe mir!

Lelio. Vortrefflich! Er solle leben! Er ist wieder von Todten erstanden. Ich gehe mit Freuden zum Essen. (und ab.)

Odoardo. Beatrice! ich danke euch für die Güte, die ihr für mich habet.

Beatrice. Ach mein Gemahl!

Odoardo. Betrügerin! . . .

Siebenzehenter Auftritt.

Colombine, und die Vorigen.

Colombine.

Halten sie ein, meine Herren, nun ist die Reihe zu reden an mir; kennen sie mich, Madame Beatrice! Erinnern sie sich, daß sie Ursache gewesen sind, daß der arme Herr Florindo aus dem Hause ist gestossen worden?

Odoardo. Wo ist mein Sohn? Wo ist mein armer Florindo? . . .

Colombine. Sehen sie ihn da, mein Herr! sehen sie! Er bittet um Gnade.

Achtzehenter Auftritt.

Florindo, und die Vorigen.

Florindo.

Ach! werthester Vater! . . . (kniend.)

Odoardo. Komme! komme her zu mir! mein herzlich geliebtestes Kind! du bist mein einziger Erbe! Herr Notarius! Morgen solle das Testament gültig gemachet werden; und ihr betrügerische Frau Gemahlin! Frau Wittwe! die willens ist zu weinen, wenn man kom-

kommen wird die Condolenzbesuche abzustatten; bevor ihr den Tod des Alten beweinet, sollet ihr erst die Ursache eures Unglückes, und die Wirkung eurer leichtfertigen Betrügereyen beweinen.

Beatrice. Gebet mir meine sechs tausend Thaler Heyrathgut.

Odoardo. Was für ein Heyrathgut? Ich habe nichts, als eine falsche Schrift unterschrieben, und diese werde ich für ungültig erklären lassen.

Neunzehenter Auftritt.

Anselmo, Hannswurst, und die Vorigen.

Anselmo.

Herr Odoardo! . . .

Odoardo. O Herr Anselmo! . . .

Anselmo. Vergeben sie mir, daß ich so frey herein trete; ich habe alles angehöret. Wie viel Abschriften haben sie von diesem Heyrathsbriefe?

Odoardo. Eine einzige hatte ich: und der Henker hat mich angeführet, daß ich sie der Madame Beatrice geschicket habe.

Anselmo. Weil nur eine einzige ist, so sehen sie sie da; sie ist mir in die Hände gerathen, und ich mache es so. (Er zerreißt es.)

Beatrice. Halten sie! . . .

Anselmo. Nun ist die Schrift ungültig, und so räche ich ihren Mutwillen. (zur Beatrice.)

Beatrice. O verwünschtes Geschick!

Odoardo. Wie ist ihnen denn diese Schrift in die Hände gekommen? Ich habe sie ja dem Diener des Notarii gegeben?

Hannswurst. Sie haben sie mir gegeben, weil sie mich für den Diener des Notarii angesehen: und von mir hat sie mein Herr, der Herr Anselmo bekommen.

Beatrice. Alle sind wider mich. Herr Notarius! geben sie mir meine dreyßig Zeckinen wieder.

Notarius. Sie haben sie mir ja im Namen des Hn. Odoardo gegeben.

Odoardo. Ich weiß alles. Herr Notarius! sie sind mein, und ich schenke sie ihnen zur Belohnung ihrer Redlichkeit.

Notarius. Sie werden überzeuget seyn, daß ich alles, was geschehen ist, mit einer ehrlichen Verstellung gethan habe, indeme mir Frau Colombine dazu gerathen, und Muth gemacht hat.

Colombine. Ich habe alles gethan, um ihnen einmal die Wahrheit zu entdecken, um einem unterdrückten Sohne aufzuhelfen, einem betrübten Vater beyzustehen, und eine undankbare Stiefmutter zu bessern.

Odoardo. Ach meine Colombine! du giebst mir das Leben wieder. Du machest nunmehr, daß ich aus Zärtlichkeit weinen muß.

Colombine. Nun wohlan! wir wollen von lustigen Dingen reden. Mein Herr! das gute ist jedermann angenehm. Sie haben sich wieder verheyrathet; der Herr Florindo, und ich müssen auch heyrathen, und wir empfehlen uns ihnen, damit sie uns aus Großmut einen Unterhändler abgeben.

Odoar-

Odoardo. Ja, meine, Wertheste! ja. Florindo! Colombine! kommet beyde her! Ihr verdienet es. Ich sehe auf keinen Stand, auf keine Ungleichheit. Ich verbinde euch; ich bins zufrieden. Ihr seyd Eheleute!

Beatrice. Sehe man doch! wohin die Absichten dieser tugendhaften Heldin zieleten.

Colombine. O was für schöne Ausdrücke! Was für schöne Gedanken! Ich bewundere ihre Unerschrockenheit. Sie sind mitten in ihrem Unglücke noch sinnreich und lebhaft. (zur Beatrice, indem sie ihrer spottet.)

Beatrice. Ach! Ich kan es nicht mehr vertragen. . . (Sie will abgehen.)

Colombine. Bleiben sie! ich bitte sie! es wird besser für sie seyn; der Herr Odoardo will mich mit dem Herrn Florindo verheyrathen, und bevor ichs thu, will ich das Heyrathgut hergeben.

Beatrice. Was für ein Heyrathgut?

Colombine. Sie sollen es gleich sehen. Mit ihrer Erlaubniß, gnädige Frau! (und ab.)

Beatrice. (zu Odoardo.) Soll ichs leiden, daß sie mich verspottet? Und ihr leidet es auch? da ihr mich so sehr geliebet habt? erinnert ihr euch der Zärtlichkeiten nicht mehr, die ihr für mich hattet? Wertheſter Odoardo! wer wird künftig für euch sorgen?

Odoardo. Ach ihr . . ihr habt mich betrogen!

Zwanzigster und letzter Auftritt.

Colombine, und Rosaura, und die Vorigen.

Colombine.

Sehen sie! da ist mein Heyrathgut. Da ist die Mademoiselle Rosaura, welche ich dem Herrn Florindo darbiete.

Odoardo. Wie?

Colombine. Mein Herr! Sie haben mir zur Belohnung meiner guten Dienste den Herrn Florindo geschenket; er ist nunmehro mein. Ich kan ihn verkauffen, versetzen, und verschenken; ich schenke ihn also der Mademoiselle Rosaura, welche wegen ihrer Geburt, ihres Vermögens, und ihrer guten Sitten seiner würdig ist. Ich sorge für die Ehre ihres Hauses, das Beste ihres Sohnes, und die Rettung meiner Ehre; und auf solche Art wird der Vater zufrieden seyn, der Sohn erfreuet werden, und mit der armen Magd wird man Mitleiden haben, und sie lieben.

Anselmo. Herr Odoardo, wenn sie meine Tochter für würdig achten! so wissen sie, daß ich zufrieden bin.

Odoardo. Anbetenswürdige Colombine! : : :

Colombine. Wir wollen von lustigen Dingen reden. Meine Brautleute! sind sie auch zufrieden?

Florindo. Ich bin vollkommen zufrieden; Ich liebe die Mademoiselle Rosaura. Ich gestehe, daß ich meine Schuldigkeit, mit welcher ich ihr verbunden bin, allen andern würde vorgezogen haben; weil aber meine großmüthige Colombine : : :

Colombine. Wir wollen von lustigen Dingen reden; Mademoiselle Rosaura! billigen sie meinen Vortrag?

Rosaura. Ja, liebste Colombine! sie weiß meine Neigung, indeme sie den Verdienst hat, dieselbe glücklich gemachet zu haben. Mein Vater williget darein, der Herr Odoardo gibt seinen Beyfall, und der Herr Florindo liebet mich. Ich kan also sonst nichts mehr in der Welt verlangen, als nur allein dieses, daß ich ihr die Belohnung schaffen könne. = = =

Colombine. Ja, wir wollen von mir auch ein wenig sprechen. Es ist billig, daß ich endlich auch vergnüget werde. Es fehlet mir ein Mann, und ein Heyrathgut. Den Mann will ich selbst finden, das Heyrathgut aber solle mir der Herr Odoardo geben.

Odoardo. Ja, von Herzen gerne; wähle nur den Mann!

Colombine. Da ist er! (Sie deutet auf den Hannswurst.)

Hannswurst. O allerliebste Colombine! = = = (Er nähert sich Colombine.)

Odoardo. (zur Colombine.) Nun, ich gebe dir tausend Thaler = = =

Hannswurst. Wenn es lieber zwey tausend wären = = =

Anselmo. Tausend gebe ich zur Wiedergabe.

Florindo. Und ich auch tausend = = =

Colombine. Genug, genug! nicht so viel! ich verdiene es nicht.

Hannswurst. Lasse sie nur geben. (zur Colombine.)

Bea-

Beatrice. Alle sind frölich, und ich muß mein Ele[nd] beweinen.

Odoardo. Das ist euer eigene Schuld. Gehet a[us] meinem Hause ohne Vermögen, wie ihr gekomm[en] seyd.

Beatrice. Ach Geduld!

Colombine. Werthester Herr Odoardo! ich bitte no[ch] um eine Gnade. Zur Erhaltung ihrer Ehre, und ind[e]me sie so viel Güte für mich haben, so geben sie d[er] Madame Beatrice zum wenigsten eine Anweisung, da[ß] sie leben könnte. Lassen sie ihre Gemahlin nicht ele[n]dig herum gehen; sie ist noch jung, und könnte z[u] Ausschweiffungen verleitet werden.

Odoardo. Nun, in Ansehen deiner will ich ihr zwe[y] hundert Thaler anweisen; aber aus meinem Hause.

Beatrice. Werthe Colombine! sie beschämen mich.

Colombine. Auf solche Art räche ich mich wegen ih[re]rer Verfolgungen. Ich bin ihnen niemals gehäßig gewesen; sondern habe alles wegen meines Herrn ge[]than. Wenn ich nicht gewesen wäre, würde er in das Verderben gerathen seyn. Ich bin ihm beyge[]standen, ich habe ihn wieder in das Haus, und die Gnade des Vaters gebracht. Ich habe ihn anstän[]dig verheyrathet, seiner Erbschaft versichert, und von seinen Feinden befreyet: Eine gutherzige Magd hat nicht mehr thun können.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldoni, Carlo,

Die gutherzige Kammermagd Ein Lustspiel von drey Aufzügen

Wien 1764

P.o.germ. 1256-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118387-4
VD18 14844389-001